

DOSTOJEVSKI

Das

KRISTDAL



Sig. Ritter

AL 112 2nd

DER GRAPHISCHEN BÜCHER 7. BAND



MIT 21 LITHOGRAPHIEN VON RAHEL SZALIT-MARCUS

DER GRAPHISCHEN BÜCHER 7. BAND



MIT 21
ÜBERTRAGUNG VON EDITH ZIEGLER
2007

DOSTOJEWSKI
DAS KROKODIL

EIN ÄUSSERST SONDERBARER VORFALL
ODER
WAS IN DER PASSAGE PASSIERTE

EIN WAHRHEITSGETREUER BERICHT
VON EINEM VORFALL, BEI DEM EIN
HERR VON GEWISSEM ALTER UND
VON GEWISSEM ÄUSSERN IN EINER
PASSAGE VON EINEM KROKODIL MIT
HAUT UND HAAREN VERSCHLUNGEN
WURDE UND WAS DARAUS FOLGTE



GUSTAV KIEPENHEUER VERLAG POTSDAM

1921

DOSTOJEWSKI
DAS KROKODIL

EIN ÄUSSERST SONDERBARER VORFALL
ODER
WAS IN DER PASSAGE PASSIERTE

EIN WAHRHEITSGETREUER BERICHT
VON EINEM VORFALL, BEI DEM EIN
HERR VON GEWISSEM ALTER UND
VON GEWISSEM ÄUSSERN IN EINER
PASSAGE VON EINEM KROKODIL MIT
HAUT UND HAAREN VERSCHLUNGEN
WURDE UND WAS DARAUS FOLGTE



GUSTAV KIEPENHEUER VERLAG POTSDAM
COPYRIGHT 1921 BY GUSTAV KIEPENHEUER VERLAG / POTSDAM
DRUCK DER BUCHDRUCKEREI GUSTAV ASCHER G.M.B.H / BERLIN

Ohé Lambert! Oü est Lambert?
As-tu vu Lambert?

I.

Am 13. Januar des laufenden Jahres 1865, um halb ein Uhr nachmittags, äußerte Jelena Iwanowna, Gattin Iwan Matwejewitschs, meines hochgebildeten Freundes und Kollegen, der zugleich mein entfernter Verwandter ist, den Wunsch, das Krokodil zu sehen, das gegen Eintrittsgeld in der Passage gezeigt wurde. Da Iwan Matwejewitsch bereits die Fahrkarte für eine bevor-



stehende Reise ins Ausland in der Tasche hatte und infolgedessen für dienstlich beurlaubt galt, fühlte er sich diesen Morgen vollkommen frei und widersetzte sich daher nicht dem Wunsche seiner Gattin, sondern fiel selbst der Neugier zur Beute. / „Fein,“ sagte er wohl-gelaunt, „betrachten wir das Krokodil! Wenn man sich nach Europa begibt, ist es angebracht, sich vorher mit seinen Eingeborenen bekannt zu machen.“ Hiermit schob er den Arm seiner Gattin unter den seinen und begab sich mit ihr in die Passage. Ich, als alter Hausfreund, ging wie gewöhnlich mit. Ich kann mich nicht erinnern, Iwan Matwejewitsch jemals in so guter Stimmung gesehen zu haben wie an jenem für mich denkwürdigen Morgen. Ja, ja, man weiß eben nie, was einem bevorsteht! Sobald wir die Passage betreten hatten, fing er an, sich an der Pracht des Gebäudes zu ergötzen, und als wir uns vor dem Geschäft befanden, wo das neuerdings in die Hauptstadt gebrachte Ungeheuer gezeigt wurde, wünschte er das Eintrittsgeld für mich selber dem Krokodilmann zu entrichten, wozu er sonst nie aufgelegt gewesen wäre. Wir betraten einen engen Raum und bemerkten, daß er außer dem Krokodil noch einige Papegeien von der fremdländischen Gattung des Kakadu und überdies

noch in einer Nische einen Käfig mit Affen beherbergte. Linkerhand, dicht am Eingang, stand ein wannenähnlicher Behälter, der mit einem Drahtnetz bedeckt und wohl zollhoch mit Wasser gefüllt war. In dieser seichten Pfütze wurde ein riesenhaftes Krokodil gehalten. Es lag regungslos wie ein Balken da; unser rauhes Klima schien es aller seiner Fähigkeiten beraubt zu haben. Dieses Ungeheuer erregte zunächst in keinem von uns ein besonderes Interesse.

„Also das ist das Krokodil,“ meinte Jelena Iwanowna gedehnt, „ich



stellte es mir anders vor!“ Vermutlich hatte sie sich ein Krokodil aus Brillanten vorgestellt. Der Wirt und Eigentümer des Krokodils, ein Deutscher, war herangetreten und betrachtete uns mit außerordentlicher Herablassung. / „Er tut recht daran,“ flüsterte mir Iwan Matwejewitsch zu, „denn er ist sich dessen wohl bewußt, daß er zur Zeit der einzige in Rußland ist, der ein lebendes Krokodil vorzuweisen hat.“ Diese überflüssige Bemerkung führe ich gleichfalls auf die gute Laune zurück, die sich Iwan Matwejewitschs bemächtigt hatte, der sonst recht neidisch war. / „Ihr Krokodil ist ja nicht le-

bendig!“ bemerkte Jelena Iwanowna wieder. Sie war durch die Unzugänglichkeit des Eigentümers pikiert und wandte sich nun von neuem mit anmutigem Lächeln an ihn, um den Klotz zu bezaubern (ein bekanntes Manöver der Frauenzimmer). / „Oh nein, Madame“, antwortete jener in gebrochenem Russisch. Er hob ein wenig das Netz vom Behälter und begann das Krokodil mit einem Stäbchen zu reizen. Das tückische Ungeheuer gab ein Lebenszeichen von sich, indem es Tatzen und Schwanz ein wenig bewegte, den



Kopf hob und einen Laut ausstieß, der wie anhaltendes Schnaufen klang. / „Nicht gleich so böse, Karlchen“, sagte der Deutsche. Sein Ehrgeiz war befriedigt. / „Welch ekliges Krokodil! es hat mich sogar erschreckt!“ flüsterte Jelena Iwanowna, wenn möglich noch koketter. „Jetzt wird es mich im Traum verfolgen!“ / „Aber im Traum wird es Sie nicht beißen, Madame,“ flocht der Deutsche galant ein und lachte als erster über seinen Witz. Doch keiner von uns ging darauf ein. / „Kommen Sie, Semen Semjenowitsch!“ fuhr Jelena Iwanowna fort, sich ausschließlich an mich wendend. „Wir wollen uns lieber die Affen ansehen. Ich liebe die Affen leidenschaftlich; einige sind so süß! Aber das Krokodil ist gräßlich.“ / „Oh, fürchte dich nicht, meine Teure!“ rief uns Iwan Matwejewitsch nach, seinen Mut vor der Gattin herauskehrend. „Dieser schläfrige Einwohner des Pharaonenreiches wird uns nichts antun!“ Rief's und blieb bei dem Krokodilbehälter stehen; nicht genug damit, er nahm seinen Handschuh und fing an damit die Nüstern des Krokodils zu kitzeln; wie er später gestand, mit dem Wunsch, es wieder zum Schnaufen zu bringen. Der Besitzer aber folgte höflichst Jelena Iwanowna zum Affenkäfig.

Auf diese Weise verlief alles glänzend, und nichts Schlimmes war vorauszusehen. Jelena Iwanowna ergötzte sich auf das lebhafteste an den Affen und war, wie es schien, von ihnen hingerissen. Sie jauchzte vor Vergnügen, sich beständig an mich wendend und den Krokodilmann scheinbar außer acht lassend. Sie wollte sich ausschütten vor Lachen, indem sie Beobachtungen anstellte über die Ähnlichkeit der Affen mit ihren nächsten Bekannten und Freunden. Ihre Heiterkeit griff auch auf mich über, denn die Ähnlichkeit war unverkennbar. Der Deutsche wußte nicht, ob er mitlachen sollte oder nicht, und setzte daher eine düstere Miene auf. Da, in diesem Augenblick durchdrang ein gräßlicher, ich kann sagen ein unnatürlicher Schrei den Raum. Was war das?! Ich erstarrte. Doch als mir klar wurde, daß auch Jelena Iwanowna einen Schrei ausgestoßen hatte, wandte ich mich um – und was sah ich? Ich sah, oh Gott! ich sah den unglücklichen Iwan Matwejewitsch im gräßlichen Krokodilsrachen, von den Zähnen des Ungeheuers bis zur Mitte des Rumpfes erfaßt, horizontal in die Luft gehoben und verzweif-

lungsvoll mit den Beinen strampelnd. – Noch einen Augenblick und er war verschwunden. Ich will den Vorgang genauer beschreiben, da ich unbeweglich stand und ihm mit der allergrößten Aufmerksamkeit folgte. Denn wie – dachte ich in jenem verhängnisvollen Moment –, wenn das, was Iwan Matwejewitsch trifft, mir zugestoßen wäre? Wie wäre dann wohl mir zu Mute gewesen. – Doch nun zur Sache. Das Krokodil begann damit, daß es den bedauernswerten Iwan Matwejewitsch in seinem gräßlichen Rachen zuerst von den Füßen her verschluckte und ihn dann halb von sich gab, um den sich verzweifelt Wehrenden und sich mit den Händen am Kasten Anklammernden aufs neue, diesmal bis zu den Hüften, zu verschlingen. Dann gab es ihn nochmals halb wieder und machte nochmals eine Schlingbewegung. Auf diese Weise entschwand Iwan Matwejewitsch zusehends unseren Blicken. Schließlich gelang es dem Krokodil, meinen armen hochgebildeten Freund endgültig in sich aufzunehmen, diesmal restlos. Es war am Krokodil deutlich wahrzunehmen, wie Iwan Matwejewitsch mit allen seinen Umrissen dessen Eingeweide passierte. Ich machte mich zu einem neuen Schreckensruf bereit, als ein tückisches Schicksal uns noch einmal narren wollte. Das Krokodil setzte noch einmal an, wohl an der Größe des verschlungenen Gegenstandes würgend. Es riß seinen ganzen entsetzlichen Rachen auf, und aus ihm hervor, wie bei einem letzten Aufstoßen, wurde für eine Sekunde der Kopf Iwan Matwejewitschs mit angstverzerrtem Gesicht sichtbar, wobei seine Brille ihm von der Nase glitt und auf den Boden des Behälters fiel. Es schien, daß dieser unselige Kopf nur deswegen hervorsprang, um noch einen letzten Blick auf die Umgebung zu werfen und sich von allen Freuden der Welt zu verabschieden. Doch dieses gelang nicht. Das Krokodil raffte sich noch einmal auf, machte eine verzweifelte Schlingbewegung, und augenblicklich verschwand der Kopf, diesmal endgültig. Dieses letzte Auftauchen und Verschwinden eines noch lebenden menschlichen Hauptes war so entsetzlich, und zugleich barg dieser Moment, entweder wegen der überraschenden Wirkung des Vorgangs oder infolge der Geschichte mit der Brille, soviel Lächerliches, daß ich, für mich selbst ganz unerwartet, herausplatzte. Da es mir aber sofort zum Bewußtsein kam, daß in einem



solchen Augenblick für mich, als dem Hausfreund, das Lachen nicht angebracht sei, wandte ich mich zu Jelena Iwanowna und sagte teilnahmsvoll: „Hin ist unser Iwan Matwejewitsch!“

Die Aufregung Jelena Iwanownas während dieses Vorganges kann ich nicht beschreiben. Anfangs, nach dem ersten Schrei, stand sie wie erstarrt und sah,

scheinbar gleichgültig, nur mit weit aufgerissenen Augen auf das gräßliche Bild; dann brach sie plötzlich in ein herzzerreißendes Jammergeheul aus. Auch der Eigentümer, der bis dahin scheinbar vor Schreck versteinert war, rang plötzlich die Hände und rief mit zum Himmel erhobenen Blick: „Oh mein Krokodill! Oh mein herzallerliebstes Karlchen! Mutter! Mutter! Mutter!“ Auf diesen Ruf hin öffnete sich eine Nebentüre, und seine Eehälfte erschien auf der Schwelle: ältlich, rotwangig, die Haube schief auf dem Kopf, und stürzte jammernd auf ihren Mann zu.

Und nun begann ein Sodom und Gomorra. Jelena Iwanowna zeterte wie besessen: „Geht ihm zu Leibe! Geht ihm zu Leibe!“ und lief vom Eigentümer zu dessen Eehälfte, die beiden in ihrer Verzweiflung anflehend, jemandem zu Leibe zu gehen. Doch diese beiden kümmerten sich gar nicht um uns; sie standen am Behälter und heulten wie die Schloßhunde. / „Es ist aus mit ihm! Er wird gleich platzen, weil er einen ganzen Beamten verschluckt hat!“ rief der Besitzer. / „Oh unser Karlchen, unser allerliebstes Karlchen wird sterben!“ wimmerte seine Frau. / „Geht ihm zu Leibe! Geht



ihm zu Leibel“ zeterte Jelena Iwanowna, sich an die Rockschöße des Deutschen klammernd. / „Er hat es gereizt! Warum hat Ihr Mann es gereizt!“ schrie der Besitzer, sich verzweifelt wehend. / „Wenn Karlchen stirbt, müssen Sie bezahlen! Es war wie mein Sohn, mein einziger Sohn!“

Ich muß gestehen, daß ich über den Egoismus des zugereisten Deutschen und die Hartherzigkeit der zerzausten Mutter einigermaßen aufgebracht war, doch die ununterbrochenen Rufe Jelena Iwanownas: ‚Geht ihm zu Leibel! Geht ihm zu Leibel!‘ regten mich so auf, daß mir zuletzt bange wurde. Ich schicke voraus, daß ich diese Worte Jelena Iwanownas mißdeutete: mir schien, sie sei von Sinnen und schlüge, im Verlangen, sich an dem Krokodil für den Untergang ihres geliebten Mannes zu rächen, vor, dieses zu ihrer Genugtuung durchpeitschen zu lassen. Statt dessen meinte sie etwas ganz anderes. Nicht ohne Bangen die Türe im Auge haltend, flehte ich nun Jelena Iwanowna an, sich zu beruhigen und das kitschige Wort ‚Zu Leibe gehen‘ nicht zu benutzen, da ein so rückständiger Wunsch an Ort und Stelle, im Herzen der Passage und der feinen Gesellschaft, wenige Schritte von dem Saal entfernt, in dem Herr Lawroff eben vielleicht einen fortschrittlichen Vortrag hielt, nicht nur unmöglich, nein geradezu undenkbar wäre und jederzeit das Hohngelächter von seiten der hochgebildeten Leute zur Folge haben könnte; auch könnte es Herrn Stepanoff veranlassen, eine Karikatur von uns zu machen.

Zu meinem Entsetzen erwies es sich, daß meine ängstlichen Vermutungen gerechtfertigt waren. Der Vorhang, welcher den Krokodilraum von dem Vorstübchen trennte, wo das Eintrittsgeld eingeheimst wurde, teilte sich plötzlich, und auf der Schwelle erschien ein schnauzbärtiger Jemand mit der Mütze in der Hand. Der Jemand bog seinen Oberkörper weit vor und war ängstlich bemüht, seine Füße jenseits der Schwelle zu belassen und so das Recht zu wahren, um den Eintrittsgroschen herumzukommen. / „Ein so rückständiger Wunsch, meine Gnädige,“ sagte der Fremde, mit dem Bestreben, das Gleichgewicht nicht zu verlieren und auf neutralem Boden zu bleiben, „ein so rückständiger Wunsch macht Ihren Fähigkeiten keine Ehre und ist durch Mangel an Phosphor in Ihrem Gehirn

bedingt. Die Chronik des Fortschritts und die satirischen Blätter werden Sie verlachen und verspotten!“ Er kam nicht zum Schluß. Der Eigentümer, der sich endlich besonnen hatte, gewährte mit Entsetzen ein Subjekt, das im Krokodilraum sprach, ohne dafür bezahlt zu haben, stürzte sich auf den fortschrittlichen Fremden und drängte ihn mit den Fäusten aus der Bude. Für einen Moment verschwanden die beiden hinter dem Vorhang, und nun erst wurde mir klar, daß der ganze Radau auf nichts beruhte: Jelena Iwanowna erwies sich als vollständig unschuldig. Sie hatte, wie ich schon früher bemerkt habe, gar nicht daran gedacht, das Krokodil der demütigenden und rückschrittlichen Züchtigung zu unterwerfen, sie wollte damit nur den Wunsch äußern, man möge ihm mit einem Messer den Leib aufschlitzen, um den armen Iwan Matwejewitsch aus seinen Eingeweiden zu befreien.

„Was, Sie wollen meinem Krokodil den Garaus machen?“ zeterte der Wirt, der wieder hereingelaufen kam. „Nein, erst mag Ihr Mann draufgehen und dann mein Krokodil. Mein Vater hat das Krokodil gezeigt, mein Großvater hat es gezeigt, und mein Sohn soll auch noch das Krokodil zeigen. Ganz Europa kennt mich, aber Sie kennt ganz Europa nicht. Sie werden mir für das Krokodil bezahlen!“ / „Ja! ja!“ keifte die boshafte Deutsche, „wir lassen Sie nicht fort! Strafe zahlen, wenn Karlchen platzt!“ / „Aufschlitzen wird auch nichts nützen,“ fügte ich gelassen hinzu, um Jelena Iwanowna schneller heimwärts zu locken; „denn aller Wahrscheinlichkeit nach schwebt unser lieber Iwan Matwejewitsch schon irgendwo in den seligen Gefilden!“

„Mein Bester!“ ertönte plötzlich und ganz unerwartet die Stimme Iwan Matwejewitschs, welche uns bis aufs äußerste überraschte; „mein Bester, meine Meinung ist es, direkt durch die Polizei zu wirken, da der Kerl ohne polizeiliche Nachhilfe die Sachlage nicht erfassen wird!“ / Diese mit großem Nachdruck gesprochenen Worte, die außergewöhnliche Geistesgegenwart bekundeten, setzten uns derart in Staunen, daß wir kaum unseren Ohren trauten. Selbstverständlich eilten wir sofort an den Krokodilbehälter und lauschten mit ebensoviel Andacht als Verwunderung der Stimme des unglücklichen Gefangenen. Sie klang gedämpft, hoch und sogar piepend,

als ob sie aus einer bedeutenden Entfernung zu uns dränge. Es schien, als ob ein Schelm aus dem Nebenzimmer, der sich ein Kissen vor den Mund genommen, zu rufen anfinge, um dem Publikum im anderen Zimmer darzustellen, wie zwei Bauern in der Wüste oder durch einen Abgrund getrennt einander etwas zurufen; was ich einst in den Weihnachtstagen das Vergnügen hatte, bei meinen Bekannten zu hören. / „Iwan Matwejewitsch, mein Liebster, du lebst also!“ flüsterte Jelena Iwanowna. / „Ich lebe und bin wohlbehalten,“ antwortete Iwan Matwejewitsch, „und dank der gütigen Vorsehung bin ich unverletzt verschlungen worden. Mich beunruhigt nur, wie die Obrigkeit diesen Vorfall auffassen wird, denn mit einer Fahrkarte über die Grenze geriet ich in ein Krokodil hinein, was nicht einmal geistreich ist.“ / „Mein Lieber, kümmere dich nicht um Geist, vor allen Dingen muß man dich irgendwie von hier herausholen!“ unterbrach ihn Jelena Iwanowna. / „Herausholen?!“ rief der Eigentümer. „Ich lasse mein Krokodil nicht aufschlitzen! Jetzt wird sehr viel Publikum kommen, und ich werde 50 Kopeken Eintrittsgeld nehmen, und Karlchen wird nicht platzen!“ / „Gott sei Dank“, ergänzte die Frau. / „Die Leute haben recht,“ bemerkte Iwan Matwejewitsch kaltblütig, „das ökonomische Prinzip geht vor!“

„Mein Freund!“ rief ich, „ich eile zu deinen Vorgesetzten und werde mich beschweren; denn ich fühle, daß wir allein diese Suppe nicht aussessen können!“ / „Das glaube ich auch,“ bemerkte Iwan Matwejewitsch, „aber in unserem Zeitalter der wirtschaftlichen Krisis dürfte es schwierig sein, umsonst den Bauch eines Krokodils aufzutrennen; wir stehen also nun vor der unvermeidlichen Frage: wieviel will der Eigentümer für sein Krokodil haben? und zweitens: wer wird dafür zahlen? Denn du weißt, daß ich keine Mittel habe...“ / „Vielleicht wäre ein Vorschuß auf dein Gehalt zu erlangen?“ meinte ich schüchtern; doch der Eigentümer unterbrach mich sofort: „Ich verkaufe mein Krokodil nicht! Ich verkaufe es nicht für 300 Rubel, für 400 Rubel verkaufe ich es nicht! Jetzt wird viel Publikum kommen. Ich verkaufe das Krokodil nicht für 500 Rubel.“ Kurz, er wurde ganz unausstehlich – Gewinnsucht und schäbiger Geiz funkelten freudig in seinem Blick.

„Ich eile!“ rief ich entrüstet.

„Und ich auch, ich auch“, klönte Jelena Iwanowna. „Ich werde zu Andrei Ossipowitsch fahren. Meine Tränen werden ihn erweichen.“

„Tue das nicht, meine Liebste!“ unterbrach Iwan Matwejewitsch sie eilig, weil er schon längst glaubte, begründeten Verdacht zur Eifersucht diesem Herrn gegenüber zu haben und wußte, daß seine Gattin ganz gerne einem so hochstehenden Manne etwas vorweinen würde, wohl wissend, daß Tränen ihr gut standen.

„Auch dir, mein Freund,“ fuhr er fort, sich an mich wendend, „rate ich nicht, so mir nichts, dir nichts hinzufahren, wer weiß, was noch dabei herauskommt; sprich lieber heute bei Timofei Semjenowitsch vor, so ganz privatim. Er ist zwar altmodisch und nicht sehr klug, aber zuverlässig und vor allem – aufrichtig. Grüß’ ihn von mir und beschreibe die Sachlage. Da ich ihm für den letzten Whist noch sieben Rubel schuldig bin, übergib sie ihm bei dieser Gelegenheit. Das wird den griesgrämigen Alten erweichen. In jedem Fall kann sein Rat uns als Richtschnur dienen. Nun aber führe vorläufig Jelena Iwanowna nach Hause.“

„Beruhige dich, meine Teure,“ wandte er sich wieder an sie, „ich bin ermüdet von diesem Lärm und Weibergeschrei und wünsche ein wenig zu schlummern. Hier aber ist es warm und mollig, obwohl ich noch nicht dazu gekommen bin, mich genauer in diesem unerwarteten Nachtquartier umzusehen.“

„Umsehen? Hast du denn Licht da?“ rief die erfreute Jelena Iwanowna.

„Mich umgibt finstere Nacht,“ entgegnete der arme Gefangene, „jedoch ich kann tasten und mich sozusagen mit den Händen umsehen. Lebe wohl denn! Sei ruhig und amüsiere dich. Du aber, Semen Semjenowitsch, komm gegen Abend zu mir, und weil du zerstreut bist und es etwa vergessen könntest, binde dir einen Knoten ins Taschentuch!“

Ich muß gestehen, ich war froh, fortzukommen, weil ich zu sehr ermüdet war; auch fing es an mir langweilig zu werden. Ich ergriff also den Arm der betrübten Jelena Iwanowna, die übrigens durch die Aufregung hübscher geworden war, und führte sie aus

dem Krokodilraum hinaus. – „Am Abend wieder einen Groschen Eintrittsgeld“, rief uns der Besitzer nach.

„Oh, wie geldgierig sind diese Leute!“ plauderte Jelena Iwanowna, während sie jedem Spiegel an den Zwischenwänden der Passage Blicke zuwarf und selber zu empfinden schien, wie gut sie aussah.

„Ja, das ist das ökonomische Prinzip!“ entgegnete ich mit einer gewissen Regung von Stolz auf meine hübsche Gefährtin. / „Ökonomisches Prinzip?“ säuselte sie. „Ich habe nichts davon verstanden, was Iwan Matwejewitsch eben über dieses garstige ökonomische Prinzip sagte.“

„Das kann ich Ihnen erklären“, antwortete ich und fing sofort an, ihr von den wohlthätigen Resultaten der Hinzuziehung auswärtiger Kapitalien in unser Vaterland zu erzählen, worüber ich heute früh erst einen Artikel in den „Petersburger Nachrichten“ und im „Wolos“ gelesen hatte.

„Wie sonderbar das alles ist!“ unterbrach sie mich nach kurzer Zeit. – „Sie garstiger Mensch, hören Sie doch auf, davon zu sprechen! Sagen Sie – sehe ich sehr echauffiert aus?“

„Rosig – wie eine Rose –“ benutzte ich die Gelegenheit, ihr ein Kompliment zu machen,

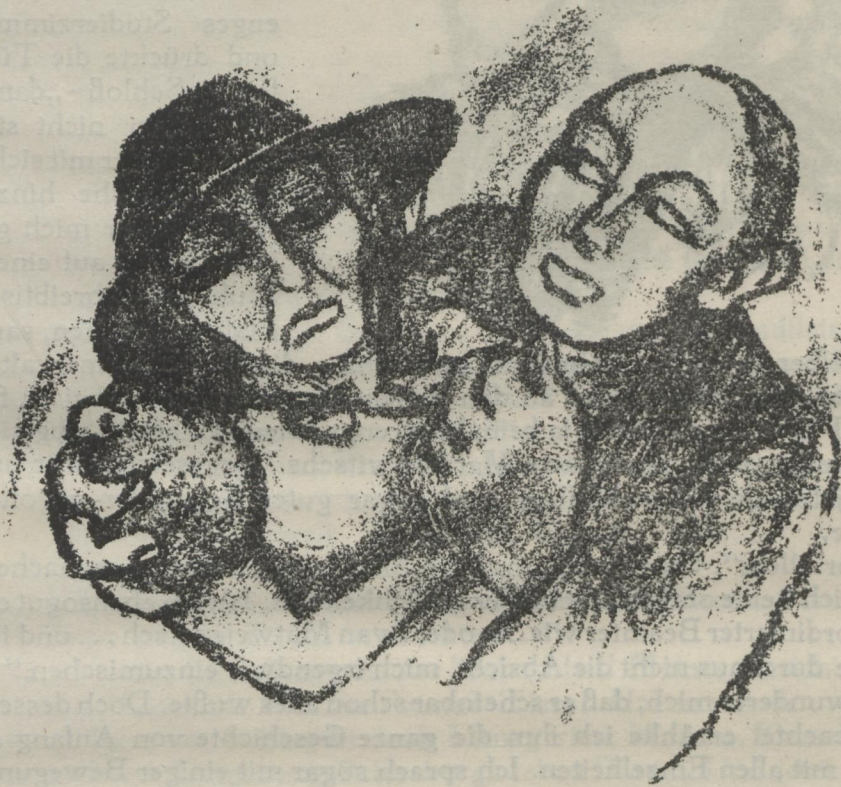
„Sie Schelm!“ lispelte sie geschmeichelt. / „Armer Iwan Matwejewitsch“, fügte sie nach einer Minute hinzu, ihr Köpfchen kokett zur Seite neigend. / „Er tut mir wirklich so leid! Ach Gott,“ rief sie plötzlich aus, „sagen Sie, wie wird er denn heute dort essen? Und was, wenn ... wenn ... er da was nötig hat?“

„Das ist eine unerwartete Frage“, antwortete ich, gleichfalls überrascht. Aufrichtig gesagt, war mir so etwas gar nicht in den Sinn gekommen. Die Frauen sind eben um vieles praktischer als die Männer, wenn es sich um Lebensfragen handelt.

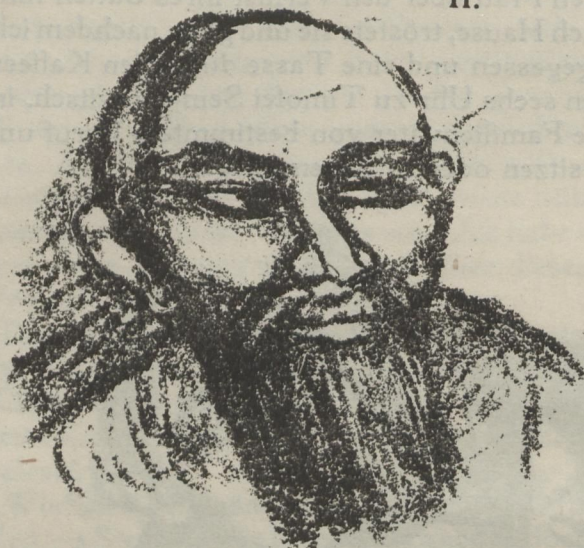
„Der Ärmste! daß es ihm so ergehen mußte! Und gar keinen Zeitvertreib hat er da, und finster ist's auch ... Wie schade, daß ich keine Photographie von ihm habe! Ich bin also jetzt beinahe eine Witwe“, fügte sie mit einem bezaubernden Lächeln hinzu. Offenbar fand sie diesen neuen Zustand ganz interessant. / „Hm ... er tut mir doch leid! ...“

Kurz, sie gab sich dem begreiflichen und allernatürlichsten Schmerze

einer jungen und hübschen Frau über den Verlust ihres Gatten hin. Ich brachte sie endlich nach Hause, tröstete sie und ging, nachdem ich noch bei ihr zu Mittag gegessen und eine Tasse duftenden Kaffees getrunken hatte, so gegen sechs Uhr zu Timofei Semjenowitsch, in der Berechnung, daß alle Familienväter von bestimmtem Beruf um diese Zeit zu Hause zu sitzen oder zu liegen pflegen.



II.



Der ehrenwerte Timofei Semjenowitsch empfing mich ein wenig eilig und war, scheinbar, etwas verwirrt. Er führte mich in sein enges Studierzimmer und drückte die Türe fest ins Schloß—, „damit die Kinder nicht stören“, fügte er mit sichtbarer Unruhe hinzu. Nachdem er mich gebeten hatte, auf einem Stuhl am Schreibtisch Platz zu nehmen, sank

er selber in seinen Lehnstuhl und schlug die Schöße seines alten gesteppten Schlafrockes an den Knien übereinander, wobei er für alle Fälle eine offiziöse, ja beinahe strenge Miene aufsetzte, obgleich er weder mein, noch Iwan Matwejewitschs Vorgesetzter war und bis jetzt als unser Kollege und sogar guter Bekannter gegolten hatte.

„Vor allem“, begann er, „muß ich Sie darauf aufmerksam machen, daß ich keine obrigkeitliche Persönlichkeit bin. Ich bin ebensogut ein subordinierter Beamter wie Sie oder Iwan Matwejewitsch . . . und ich habe durchaus nicht die Absicht, mich irgendwie einzumischen.“

Ich wunderte mich, daß er scheinbar schon alles wußte. Doch dessenungeachtet erzählte ich ihm die ganze Geschichte von Anfang an und mit allen Einzelheiten. Ich sprach sogar mit einiger Bewegung, denn ich erfüllte in diesem Augenblick eine heilige Freundschaftspflicht.

„Denken Sie sich,“ sagte er, nachdem er mich angehört hatte, „ich habe immer geglaubt, daß ihm so etwas zustoßen müßte!“

„Warum denn, Timofei Semjenowitsch? Der Vorfall an und für sich ist doch höchst ungewöhnlich.“

„Einverstanden. Aber während seiner ganzen Dienstzeit neigte

Iwan Matwejewitsch immer zu solch einem Schlußeffekt. Er ist zu hitzig, sogar ein wenig herausfordernd. Spricht immer von Fortschritt und anderen Ideen. Na, da haben wir's, wohin der Fortschritt einen bringt!“

„Aber dieser Vorfall ist ja ganz ungewöhnlich und kann nicht als Regel für alle Fortschrittler gelten!...“

„Nein, das ist nun einmal so... Das kommt von zu großer Bildung, glauben Sie mir! Denn die überklugen Leute müssen ihre Nasen überall hineinstecken, und am liebsten dahin, wo es am wenigsten nötig ist... Übrigens, vielleicht wissen Sie mehr darüber“, fügte er, scheinbar gekränkt, hinzu. / „Ich bin ein alter Mann und nicht so hoch gebildet... Habe ganz klein angefangen und werde in diesem Jahre mein fünfzigjähriges Dienstjubiläum feiern...“

„Ohnein, Timofei Semjenowitsch, entschuldigen Sie, bitte! Im Gegenteil, Iwan Matwejewitsch bedarf Ihres Rates, fleht um Ihre Leitung, sozusagen mit Tränen in den Augen!...“

„Sozusagen mit Tränen. So, so... Nun, das sind Krokodilstränen, und man braucht ihnen nicht ganz Glauben zu schenken... Sagen Sie nur, warum zog es ihn ins Ausland? Und mit welchen Mitteln wollte er reisen, er hat ja gar keine?“

„Von seinem Ersparten, Timofei Semjenowitsch, die letzten Gratifikationen-“ antwortete ich kläglich, „er wollte nur auf drei Monate verreisen, in die Schweiz, die Heimat Wilhelm Tells...“

„Wilhelm Tells? Hm, so-so...“

„In Neapel wollte er den Frühling erleben; die Museen besuchen, die Sitten und die Fauna beobachten...“

„So, so-also die Fauna wollte er beobachten! Meiner Ansicht nach nur aus Hochmut. Welche Fauna? Tiere? Haben wir denn nicht genug Tiere hier? Es gibt doch Menagerien, Museen, Kamele. In der nächsten Umgebung Petersburgs leben Bären. Und jetzt ist er gar selber in einem Krokodil steckengeblieben!“

„Timofei Semjenowitsch, erbarmen Sie sich! Ein Mensch ist in Not, wendet sich an Sie als einen Freund, einen Vater, fleht um einen Ratschlag - und Sie machen ihm Vorwürfe. Denken Sie wenigstens an die unglückliche Jelena Iwanowna.“

„Ach, Sie meinen die Gattin? Ein nettes Dämchen!“ meinte Timofei

Semjenowitsch, sichtbar erweicht, und nahm eine Prise Tabak. „Ein feines Persönchen! Und wie rundlich. Und wie sie das Köpfchen immer so schräg auf die Seite hält; sehr nett! Andrei Ossipowitsch erwähnte ihrer erst vorgestern.“

„Erwähnte ihrer?“

„Jawohl, und in sehr schmeichelhaften Wendungen. ‚Die Büste,‘ sagt er, ‚der Blick, die Coiffure – kurz,‘ sagt er, ‚ein Bonbon‘, und lacht dazu. Ja, ja, er ist jung!“ und Timofei Semjenowitsch schneuzte sich geräuschvoll. / „Und doch, sehen Sie, welche Karriere dieser junge Mann macht!“

„Hier handelt es sich aber um ganz was anderes, Timofei Semjenowitsch!“

„Gewiß, gewiß!“

„Also was denn, Timofei Semjenowitsch?“

„Was kann ich denn dabei tun?“

„Raten Sie, helfen Sie! Als ein Mann der Erfahrung, als Vater! Was soll ich unternehmen? Soll ich zu den Vorgesetzten gehen?“

„Zu den Vorgesetzten? Nein, auf keinen Fall“, meinte Timofei Semjenowitsch hastig. / „Wenn ich Ihnen raten soll, muß man die Sache vertuschen und sozusagen als Privatperson handeln. Der Fall ist verdächtig und nie dagewesen. Vor allem: nie dagewesen! Man hat noch kein Exempel, und es ist auch eine schlechte Empfehlung. Darum – vor allem: Vorsicht, Vorsicht, Vorsicht... Mag er lieber eine Weile dort liegen bleiben. Abwarten, abwarten!“

„Wieso abwarten, Timofei Semjenowitsch? Er kann ja dort ersticken!“

„Aber woran denn? Sie meinten doch, glaube ich, daß er es dort ganz bequem hätte?“

Ich erzählte wieder alles von Anfang an. Timofei Semjenowitsch dachte nach.

„Hm“, meinte er, mit der Tabaksdose spielend. / „Meine Ansicht geht dahin, daß es für ihn ganz gut wäre, ein Weilchen dort zu liegen, statt ins Ausland zu reisen. Er kann da in Muße nachdenken... Natürlich soll er nicht ersticken, und darum muß man die entsprechenden Maßregeln zur Aufrechterhaltung der Gesundheit treffen, als da sind: sich vor Husten schützen und so weiter. Was

den Deutschen anbetrifft, so hat er, meiner Meinung nach, recht, und sogar mehr als die anderen, denn man ist ohne Erlaubnis in sein Krokodil hineingekrochen; nicht daß er in Iwan Matwejewitschs Krokodil hineingekrochen wäre, der übrigens, soviel ich mich entsinne, auch gar kein Krokodil hatte. Nun, und ein Krokodil stellt einen gewissen Besitz dar und darf folglich nicht ohne Entschädigung aufgeschlitzt werden.“

„Aber zur Rettung eines Menschenlebens, Timofei Semjenowitsch?“

„Das ist schon Sache der Polizei, mit der Sie sich in Verbindung setzen müssen.“

„Aber man kann unterdes im Dienst nach Iwan Matwejewitsch verlangen. Man kann ihn suchen.“

„Nach Iwan Matwejewitsch fragen? Ha, ha! Außerdem hat er ja Urlaub, wir können infolgedessen die ganze Geschichte ignorieren, und er kann sich ‚Europa ansehen‘. Es ist eine andere Sache, wenn er nicht zur Frist zurückkehrt; dann werden wir Erkundigungen einziehen, nach ihm forschen.“

„Es sind aber drei Monate bis dahin, Timofei Semjenowitsch, erbarmen Sie sich!“

„Seine Schuld. Was wollte er da! Wenn er so ist, müßte der Staat für ihn eine Wärterin engagieren, was im Etat nicht vorgesehen ist. Und vor allem: das Krokodil ist ein Eigentum, folglich tritt hier das sogenannte ökonomische Prinzip in Kraft. Und das ökonomische Prinzip geht vor. Noch vorgestern abend hat Ignatii Prokofjewitsch in einer Gesellschaft bei Luca Andreitsch darüber



gesprochen. Kennen Sie Ignatii Prokofjewitsch? Ein Kapitalist! Ein Geschäftsmann! Und spricht so glatt und fließend. Wissen Sie, was er gesagt hat? Wir brauchen die Industrie, sagt er, die ist bei uns wenig entwickelt. Die Industrie muß also bei uns geschaffen werden. Der Mittelstand, die sogenannte Bourgeoisie, muß bei uns geschaffen werden. Und weil bei uns kein Kapital ist, muß es aus dem Auslande herangezogen werden. Vor allen Dingen muß man den ausländischen Landeinkaufsgesellschaften bei uns Konzessionen geben. Das Gemeindewesen ist ein Gift, sagt er, ein Ruin für das Volk. Und Sie sollten sehen, mit welchem Eifer er spricht; nun, er kann es sich leisten, hat Geld und ist nicht im Dienst. Er meint, daß bei der Gemeindegewirtschaft weder die Industrie noch die Landwirtschaft einen Aufschwung nehmen werden. Es ist notwendig, sagt er, daß die ausländischen Gesellschaften unseren ganzen Grundbesitz stückweise aufkaufen, und dann parzelliert man und parzelliert in möglichst kleine Teile. Und wie er das so energisch ausspricht, parzelliert sagt er, und dann verkauft man es in persönlichen Besitz – oder besser: man verpachtet. Dann, sagt er, wird das ganze Land in den Händen der herangezogenen Firmen sein, und die Pacht kann beliebig hoch angesetzt werden. Folglich wird der Bauer noch einmal soviel arbeiten müssen, um sein Geld herauszuschlagen, man kann ihm jederzeit kündigen, und das wird er fühlen, wird gefügig und fleißig sein und noch einmal soviel für denselben Preis leisten. Aber worum braucht er sich bei der Gemeindegewirtschaft zu kümmern? Er weiß, daß er nicht verhungern wird, faulenzet und trinkt darum. Inzwischen wird das Geld zu uns herbeigezogen, Kapitalien werden gesammelt, und die Bourgeoisie wird sich bilden. Vor einiger Zeit meinte doch die englische politische und literarische Zeitung ‚Times‘, daß unsere Finanzen deshalb nicht wüchsen, weil wir keinen Mittelstand, keine großen Geldsäcke, keine dienstbeflissenen Proletarier hätten . . . Ja, gut spricht er, der Ignatii Prokofjewitsch, ein Redner von Gottes Gnaden! Er will selbst bei der Regierung ein Memorandum darüber einreichen und es dann in den ‚Nachrichten‘ drucken lassen. Das ist doch mehr als die Verse von Iwan Matwejewitsch.“

„Ja, was wird dann mit Iwan Matwejewitsch?“ warf ich ein, nachdem

ich den Alten ein wenig hatte reden lassen. Timofei Semjenowitsch liebte es nämlich, abzuschweifen und damit zu beweisen, daß auch er nicht hinter der Zeit zurückstehe und in allem Bescheid wisse.

„Iwan Matwejewitsch? Ja, davon will ich doch gerade sprechen. Sie sehen doch, daß wir selber uns um die Heranziehung ausländischer Kapitalien bemühen, und jetzt urteilen Sie selber: das Kapital des herzugezogenen Krokodilbesitzers hat sich soeben durch Iwan Matwejewitsch verdoppelt, und nun denken wir, statt den ausländischen Eigentümer zu protegieren, daran – dessen Grundkapital, den Bauch aufzuschlitzen. Ist das logisch? Als ein treuer Sohn seines Vaterlandes müßte Iwan Matwejewitsch sich, meiner Ansicht nach, noch freuen, daß er mit seiner Person den Preis des ausländischen Krokodils verdoppelt hat. Das ist ja zur Anlockung nötig. Wenn es einem gelungen ist, kommt, eh' man sich's versieht, ein zweiter, und der dritte bringt vielleicht zwei oder drei zugleich mit, und um sie herum gruppiert sich das Kapital. Und da haben wir die Bourgeoisie. Nein, das muß alles unterstützt werden.“

„Erbarmen Sie sich, Timofei Semjenowitsch,“ rief ich aus, „Sie verlangen ja eine beinah unnatürliche Selbstaufopferung von dem armen Iwan Matwejewitsch!“

„Gar nichts verlange ich und bitte Sie vor allem, zu bedenken, daß ich kein Vorgesetzter bin und folglich von niemandem etwas verlangen kann. Ich spreche als getreuer Sohn meines Vaterlandes, daß heißt nicht wie ‚der Sohn des Vaterlandes‘^{*)}, sondern, ganz einfach, wie ein Sohn des Vaterlandes, sage ich. Warum mußte er denn in das Krokodil? Er ist doch ein gutsituierter Mann, hat eine Frau, und auf einmal so ein Schritt? Das verstehe einer!“

„Aber das ist ja ganz aus Versehen passiert!“

„Wer weiß?“ Und aus welchen Mitteln soll denn der Eigentümer des Krokodils bezahlt werden?

„Vielleicht als Vorschuß, Timofei Semjenowitsch?“

„Wird denn das ausreichen?“

„Nein, Timofei Semjenowitsch,“ entgegnete ich bedrückt, „der Eigentümer erschrak erst und meinte, sein Krokodil würde platzen; als er sich aber überzeugt hatte, daß alles in bester Ordnung sei,

*) Eine Zeitschrift. D. Ü.

wurde er hochfahrend und freute sich, daß er nun den Eintrittspreis verdoppeln könne.“

„Was verdoppeln! Verdreifachen, vervierfachen kann er den Preis! Das Publikum wird jetzt in Massen hingehen, und die Menageriebesitzer sind geriebene Leute. Zudem ist jetzt Butterwoche*), Neigung zu Vergnügungen, und deshalb wiederhole ich, es ist am besten, daß Iwan Matwejewitsch vorläufig das Inkognito wahrte und sich nicht beeilt. Meinetwegen mögen alle wissen, daß er im Krokodil sitzt, doch es braucht nicht offiziell bekannt zu sein. In dieser Hinsicht ist Iwan Matwejewitsch sogar in besonders günstigen Bedingungen. Man wird sagen, daß er im Krokodil ist, aber wir brauchen es nicht zu glauben. Das könnte unangenehme Folgen haben. Vor allem aber – soll er warten, er hat ja keine Eile!“

„Aber wenn...“

„Oh, sorgen Sie sich nicht, er ist recht wohlgenährt.“

„Nun, und wenn er es abgewartet hat, was dann?“

„Nun, ich kann nicht leugnen, der Fall ist äußerst schwierig. Es ist schwer, sich hineinzudenken, und was das schlimmste ist, es ist noch nie dagewesen. Hätten wir wenigstens ein Beispiel, so könnten wir uns daran halten. Aber was soll man hier tun? Man denkt darüber nach, und die Sache zieht sich in die Länge.“

Ein glücklicher Gedanke erleuchtete mich.

„Könnte es nicht so eingerichtet werden,“ sagte ich, „daß er, wenn es ihm beschieden sein sollte, in dem Innern des Krokodils bleiben zu müssen, und, so Gott will, sein Leben erhalten bliebe, daß er dann ein Gesuch einreichte, im Dienst belassen zu werden?“

„Hm, so, so! Vielleicht als beurlaubt und ohne Gehalt.“

„Oh nein, könnte es nicht mit Beibehaltung des Gehalts sein?“

„Aus welchem Grunde?“

„In Gestalt eines besonderen Auftrages vielleicht?“

„Welches Auftrages? Und wohin?“

„Nun, in das Innere, in das Krokodilsinnere. Sozusagen zum Studium der Bedingungen an Ort und Stelle. Natürlich wäre es neu, aber es ist fortschrittlich und würde zugleich unser Interesse für die Volksaufklärung beweisen...“

*) Entspricht dem Karneval. D. Ü.

Timofei Semjenowitsch dachte ein Weilchen nach, dann meinte er endlich: „Einen Beamten für besondere Aufträge in das Innere eines Krokodils abzusenden, ist, meiner Ansicht nach, unsinnig. Es ist im Etat nicht vorgesehen. Und welche Aufträge könnten es denn sein?“ / „Nun, zur Erforschung der Natur an Ort und Stelle und bei lebendigem Leibe, im Lebenden sozusagen. Jetzt sind ja die Natur-



wissenschaften an der Tagesordnung, Botanik und so weiter. Er könnte dort leben und Bericht erstatten, über die Verdauung zum Beispiel oder die Sitten im allgemeinen. Zur Sammlung von Tatsachenmaterial.“ / „Das fällt also in das Gebiet der Statistik. Nun, das ist nicht meine Stärke; auch bin ich kein Philosoph. Sie sprachen da von Tatsachen, wir sind schon ohnedies überhäuft mit Tatsachen und wissen nicht, was damit an-

zufangen ist. Zudem ist diese Art von Statistik gefährlich.“

„Wieso?“

„Gefährlich. Und, das müssen Sie einsehen, er wird die Tatsachen mitteilen, gleichsam nichtstuend; und kann man denn im Dienst sein und nichts tun? Das ist wieder eine Neuerung, und zudem eine gefährliche; auch hat sie kein Vorbild. Wenn wir nur irgendein Exempelchen hätten, könnte man ihn vielleicht danach abkommandieren.“

„Aber, Timofei Semjenowitsch, lebendige Krokodile sind bis jetzt noch nie hergebracht worden!“

„Hm, ja!“ Er versank wieder in Nachdenken. / „Wenn Sie wollen, ist dieser Einwand ganz richtig und könnte sogar als Grundlage zur weiteren Bearbeitung der Sache dienen. Aber andererseits müssen Sie auch gestehen, wenn beim Erscheinen lebendiger Krokodile die Beamten anfangen zu verschwinden und sich auf Grund dessen, daß es dort warm und mollig ist, dorthin abkommandieren lassen und nichts tun ... Das wäre ein schlimmes Beispiel, Sie müssen es selbst einsehen. Dann wird vielleicht ein jeder da rein-kriechen, um umsonst Geld zu verdienen!“

„Seien Sie doch barmherzig, Timofei Semjenowitsch! Übrigens bat mich Iwan Matwejewitsch, Ihnen seine kleine Schuld von der letzten Whistpartie zu überreichen.“

„Ach, die hat er neulich bei Nikifor Nikiforowitsch verspielt! Ich erinnere mich. Wie ausgelassen er damals war, wie er uns lachen machte! Und nun ...“ – Der Alte war wirklich gerührt.

„Oh bitte, Timofei Semjenowitsch! Tun Sie etwas für ihn.“

„Ich werde mich bemühen. Werde von mir aus sprechen, ganz privatim. So als Erkundigung. Übrigens, suchen Sie doch, ganz unoffiziell, zu erfahren, welchen Preis wohl der Eigentümer für das Krokodil verlangen wird.“

„Unbedingt,“ erwiderte ich, „und ich werde Ihnen sofort darüber Bescheid sagen.“

„Nun, und was macht wohl die Frau Gemahlin? Ist wohl allein und grämt sich?“

„Sie müßten sie doch besuchen, Timofei Semjenowitsch!“

„Ja, das werde ich tun. Ich habe erst neulich daran gedacht, und die Gelegenheit wäre jetzt so günstig. Und warum, warum trieb es ihn denn so, das Krokodil zu sehen?! Übrigens hätte ich auch nicht übel Lust, es mir anzusehen.“

„Besuchen Sie den Unglücklichen, Timofei Semjenowitsch.“

„Das werde ich. Natürlich möchte ich ihm damit keine Hoffnungen machen. Werde als Privatperson kommen. Nun, auf Wiedersehen! Ich gehe ja wieder zu Nikifor Nikiforowitsch. Werden wir uns dort treffen?“

„Nein, ich gehe zum Gefangenen.“

„Ja, jetzt ist er auch ein Gefangener. Ja, ja, der Leichtsinns!“

Ich verabschiedete mich von dem alten Herrn. Die verschiedensten Gedanken durchkreuzten mein Hirn. Timofei Semjenowitsch ist einer der besten und ehrlichsten Leute, und doch freute ich mich sehr, als ich von ihm fortging, daß schon sein fünfzigjähriges Jubiläum bevorstünde, und daß solche Menschen wie er bei uns jetzt zu den Seltenheiten zählen. Es versteht sich, daß ich sofort in die Passage eilte, um dem ärmsten Iwan Matwejewitsch alles zu berichten. Auch plagte mich die Neugier, wie er sich wohl im Krokodil eingerichtet hätte, und wie es wohl möglich sei, darin zu leben. Wäre es wohl überhaupt möglich, in einem Krokodil zu leben? Es schien mir, wahrhaftig, alles wie ein ungeheurer Traum, besonders, da es sich ja auch um ein Ungeheuer handelte.



III.

Und doch war es kein Traum, sondern nackte, unzweifelhafte Wirklichkeit. Würde ich denn sonst davon erzählen? Doch ich fahre fort.

In die Passage gelangte ich erst spät, gegen neun Uhr, und war genötigt, um in den Krokodilraum zu kommen, die Hintertür zu benutzen, weil der Deutsche das Geschäft vor der Zeit geschlossen hatte. Er spazierte behaglich in einem schäbigen Hausröckchen auf und ab und war noch viel zufriedener als am Vormittag. Man sah es ihm an, daß er jetzt nichts mehr befürchtete und viel Publikum dagewesen war. Die Frau erschien erst später, offenbar, um mich zu beobachten. Der Deutsche flüsterte häufig mit ihr. Trotzdem

das Geschäft bereits geschlossen war, verlangte er von mir den Groschen Eintrittsgeld.

„Sie werden jedesmal zahlen“, sagte er. / „Das Publikum wird einen Rubel zahlen und Sie einen Groschen, denn Sie sind ein guter Freund Ihres guten Freundes, und ich schätze Ihren Freund sehr hoch.“

„Lebt er noch? Lebt er noch, mein hochgeschätzter Freund?“ rief ich laut, mich dem Krokodil nähernd, in der Hoffnung, daß meine Worte noch aus der Entfernung Iwan Matwejewitsch erreichen könnten und ihm wohlthun würden.

„Er lebt und ist wohl!“ antwortete er, scheinbar von ferne oder von unter einem Bett, obgleich ich nahe bei ihm stand. / „Er lebt und ist wohl, doch davon später. Wie stehen die Dinge?“

Ich tat absichtlich, als wenn ich diese Frage nicht gehört hätte, und fing selbst an, ihn eilig und teilnahmsvoll auszufragen: wie es ihm gehe, und was es im Krokodilsinnern gäbe, und wie es dort aussähe. Das verlangte die Pflicht der Freundschaft und Höflichkeit. Doch er unterbrach mich heftig und aufgeregt.

„Wie stehen die Dinge?“ rief er, wie gewöhnlich im Kommandoton mit einer schrillen, diesmal höchst unangenehmen Stimme. Ich erzählte ihm ganz genau meine Unterhaltung mit Timofei Semjenowitsch, wobei ich versuchte, in möglichst gekränktem Ton zu sprechen.

„Der Alte hat recht“, entschied Iwan Matwejewitsch in dem scharfen Ton, den er mir gegenüber zu gebrauchen pflegte. / „Ich liebe die praktischen Leute und kann die Süßholzraspler nicht leiden. Ich bin aber bereit einzuräumen, daß deine Idee wegen der Beorderung nicht ganz blödsinnig ist. Ich kann wirklich vieles berichten, sowohl in wissenschaftlicher als in moralischer Hinsicht. Doch nun nimmt alles eine ganz neue und unerwartete Wendung, und es lohnt sich nicht, sich wegen des Gehalts zu bemühen. Höre aufmerksam zu! Sitzest du?“

„Nein, ich stehe.“

„Setz dich irgendwohin, meinetwegen auf den Fußboden, und höre aufmerksam zu.“

Ich ergriff ärgerlich einen Stuhl und stieß ihn beim Hinstellen in-grimmig auf den Fußboden.



„Nun höre,“ begann er im Befehlshaberton. / „Es war heute eine Unmenge Publikum da. Gegen Abend gebrach es an Raum, so daß die Polizei eingreifen mußte. Schon um 8 Uhr, das heißt früher als gewöhnlich, hielt der Besitzer es für geraten, das Geschäft zu schließen und die Vorstellung zu beenden, um das eingenommene Geld zu zählen und sich für morgen einzurichten. Ich weiß, daß morgen hier ein ganzer Jahrmarkt sein wird. Man muß also voraussetzen, daß die allergebildetsten Leute der Stadt hierherkommen werden, Damen aus den besten Häusern, Juristen usw. Nicht genug damit, aus allen Ecken und Enden unseres unermesslichen und neugierigen Vaterlandes werden Leute herbeiströmen. Das Ergebnis ist, daß ich, obwohl verborgen, doch allen ausgestellt die erste Rolle spielen werde. Ich werde die müßige Menge belehren, werde ihr das Beispiel der seelischen Größe und Ergebenheit in das Schicksal zeigen. Werde sozusagen die Kanzel sein, von welcher ich beginne, die Menschheit zu belehren. Schon die naturgeschichtlichen Mitteilungen, die ich über das von mir bewohnte Ungeheuer machen kann, sind wertvoll. Und darum murre ich nicht über das Schicksal und hoffe fest auf eine glänzende Laufbahn.“

„Wenn es dir nur nicht langweilig wird“, bemerkte ich giftig. Mich ärgerte am meisten seine Wichtigtuerei. Trotzdem machte mich alles etwas irre. Warum, warum renommiert der Leichtfuß so? knirschte ich vor mich hin. Er müßte weinen und nicht renommieren.

„Nein!“ antwortete er scharf auf meine Bemerkung. / „Denn ich bin ganz von großen Ideen durchdrungen, kann erst jetzt in Muße über die Verbesserung des Menschendaseins nachdenken. Wahrheit und Licht werden nun von dem Krokodil ausstrahlen. Ich werde zweifellos eine ganz neue und eigene Theorie der ökonomischen Beziehungen erfinden und stolz auf sie sein, was mir bis jetzt nicht möglich war, da der Dienst und meine gesellschaftlichen Verpflichtungen mich daran hinderten. Übrigens, hast du Timofei Semjenuwitsch die sieben Rubel gegeben?“

„Von meinem eigenen Gelde“, erwiderte ich, indem ich mich bemühte, mit der Stimme auszudrücken, daß ich mit meinem Gelde bezahlt hatte.

„Wir werden abrechnen“, entgegnete er hochfahrend. / „Ich erwarte bestimmt eine Gehaltszulage, denn wer soll sonst Zulagen erhalten? Der Nutzen von mir ist jetzt unermesslich. Doch nun zur Sache. Nun, und sie?“

„Du fragst wohl nach Jelena Iwanowna?“

„Nun, sie?“ kreischte er diesmal schrill.

Da war nichts zu machen. Scheinbar geduldig, jedoch innerlich mit den Zähnen knirschend, erzählte ich ihm, wie ich Jelena Iwanowna verlassen hatte. Er hörte mich nicht einmal bis zu Ende an.

„Ich habe besondere Pläne für sie“, begann er ungeduldig. / „Wenn ich hier berühmt werde, so soll sie dort berühmt sein. Gelehrte, Dichter, Philosophen, durchreisende Mineralogen, Staatsmänner werden sie, nach einem Morgenstündchen bei mir, abends in ihrem Salon besuchen. Von der nächsten Woche an muß sie jeden Abend einen Empfang haben. Das verdoppelte Gehalt wird die Mittel zum Empfang der Gäste bestreiten, der sich auf Tee und Lohndiener beschränken muß. Hier wie dort wird man von mir sprechen. Ich habe schon lange auf die Gelegenheit gewartet, berühmt zu werden, konnte es aber nicht erreichen wegen meiner zu geringen Mittel und wenig bedeutenden Stellung. Jetzt aber ist es durch eine ganz gewöhnliche Schlingbewegung eines Krokodils gelungen. Jedes Wort von mir wird angehört werden, jeden Ausspruch wird man bedenken, weiter erzählen, drucken. Ich werde ihnen schon zeigen, wer ich bin. Sie werden endlich begreifen, welche Fähigkeiten sie in dem Innern eines Ungeheuers verschwinden ließen! ‚Dieser Mensch hätte im Ausland ein Minister sein können und ein Königreich regieren‘, werden die einen sagen. ‚Und hat dieser Mann nicht einen Staat regiert?‘ werden sich die andern fragen. Bin ich etwa weniger als irgendein Garnier-Pagessy, oder wie er da heißt? Meine Frau muß ein Gegenstück zu mir sein. Ich habe den Verstand, sie die Schönheit und Liebenswürdigkeit. ‚Sie ist schön, und darum ist sie seine Gattin‘, werden die einen sagen, und die andern werden verbessern: ‚Sie ist schön, weil sie seine Gattin ist.‘ Jedenfalls muß Jelena Iwanowna sich morgen schon das enzyklopädische Wörterbuch kaufen, das von Andrei Krajewski herausgegeben wurde, um über alle Dinge reden zu können. Am häufigsten müßte sie die

Leitartikel in den
„Petersburger
Nachrichten“ le-
sen und sie täglich
mit dem „Wolos“
vergleichen. Ich
vermute, daß der
Krokodilbesitzer
einverstanden sein
wird, mich zu-
weilen mitsamt
dem Krokodil in
den glänzenden
Salon meiner Frau
zu bringen. Ich
werde im Behälter
im prunkvollen
Saal stehen und
werde von geist-
reichen Wortspie-
len sprühen, die
ich mir schon am
Morgen fertig über-
legt habe. Dem Staatsmann werde ich meine neuen Projekte mit-
teilen, mit dem Dichter werde ich in Versen sprechen, mit den Damen
werde ich unterhaltend und anziehend sein, weil ich für ihre Ehe-
männer vollständig ungefährlich bin. Allen anderen werde ich ein
Beispiel der Ergebenheit in den Willen der Vorsehung bedeuten.
Meine Frau will ich zur glänzenden literarischen Dame machen.
Ich werde sie hervorheben und dem Publikum erklären. Sie muß
als meine Gattin alle Tugenden besitzen, und, wenn man gerechter-
weise Andrei Alexandrowitsch den „russischen Alfred de Musset“
nennt, wird man sie als unsere russische Eugenie Tour feiern.“
Ich muß gestehen, daß dieser Unsinn, obgleich er dem alltäglichen
Iwan Matwejewitsch ähnlich sah, mich doch sehr in Erstaunen
setzte, so daß ich glaubte, er habe Fieber und rede irre. Es war



derselbe gewöhnliche Iwan Matwejewitsch, aber wie durch ein zwanzigfaches Vergrößerungsglas gesehen.

„Mein Freund,“ fragte ich ihn, „hoffst du denn auf Unsterblichkeit? Und sage mir überhaupt, ob du gesund bist, was du issest, wie du schläfst und wieso du atmest. Ich bin dein Freund, und du wirst einsehen, daß der Vorfall zu ungewöhnlich und meine Neugier daher höchst erklärlich ist.“

„Müßige Neugier, weiter nichts!“ erwiderte er hochfahrend. / „Doch sie soll befriedigt werden. Du fragst, wie ich mich im Innern des Krokodils eingerichtet hätte? Erstens hat sich das Krokodil zu meinem Erstaunen als vollkommen hohl erwiesen. Sein Inneres besteht aus etwas, was einem großen, leeren Gummisack ähnlich sieht, wie sie bei uns in der Erbsenstraße oder der Seestraße und, wenn ich nicht irre, auf dem Himmelfahrtsprospect verkauft werden. Bedenke, ob ich sonst wohl dort Platz finden könnte?“

„Ist es möglich“, rief ich voll Staunen. / „Ist das Krokodil wirklich ganz hohl?“

„Vollkommen!“ bestätigte Iwan Matwejewitsch streng und lehrhaft. / „Und vermutlich ist es nach den Gesetzen der Natur also eingerichtet. Das Krokodil hat nur einen mit spitzen Zähnen bewaffneten Rachen und als Fortsetzung des Rachens einen ziemlich langen Schwanz, und das ist eigentlich alles. In der Mitte aber zwischen diesen beiden Endpunkten befindet sich ein Raum, der mit etwas Gummiartigem bezogen ist. Höchstwahrscheinlich ist es wohl auch Gummi.“

„Aber die Rippen, der Magen, die Gedärme, die Leber, das Herz, wo bleiben die alle?“ unterbrach ich, innerlich wütend.

„Nichs, gar nichts derartiges, und wahrscheinlich hat es nie so etwas gegeben. Alles das waren müßige Einbildungen leichtsinniger Reisender. So wie man ein Gummikissen mit Luft füllt, so fülle ich jetzt das Krokodil mit mir selber. Es ist unglaublich dehnbar. Sogar du, in deiner Eigenschaft als Hausfreund, könntest darin neben mir Platz finden, wenn du so großmütig wärest. Ich habe sogar daran gedacht, im äußersten Falle Jelena Iwanowna hierherzubeordern. Übrigens ist diese hohle Einrichtung des Krokodils vollkommen im Einklang mit den Naturgesetzen. Denn, gesetzt der Fall, daß es dir

befohlen würde, ein neues Krokodil herzustellen, würdest du dich naturgemäß zuerst fragen: welches ist die Grundeigenschaft eines Krokodils? Die Antwort ist klar: das Menschenverschlingen. Wodurch erreicht man aber, daß es Menschen verschlingt? Die Antwort ist noch einfacher: man stellt es eben hohl her. Die Physik hat es schon längst erwiesen, daß die Natur keine leeren Räume verträgt. Darum gerade muß auch das Innere des Krokodils hohl sein, damit es den leeren Raum fürchtet und infolgedessen alles verschlingt, was es erreichen kann, um sich zu füllen. Dieses ist der einzige vernünftige Grund, warum alle Krokodile unseresgleichen verschlingen. Bei den Menschen ist es nicht so. Je hohler z. B. ein Menschenschädel ist, um so weniger verspürt er das Bedürfnis, sich zu füllen, und das ist die einzige Ausnahme von der Regel. Alles das ist mir jetzt sonnenklar. Ich habe das alles begriffen, während ich mich, sozusagen, im Schoße der Natur, in ihrer Retorte befand und ihrem Pulsschlag lauschte. Sogar die Etymologie ist mit mir einverstanden, denn schon die Bezeichnung ‚Krokodil‘ bedeutet Gefräßigkeit. Das Wort Krokodil-crocodillo- ist vermutlich italienischen Ursprungs, vielleicht aus der Zeit der ältesten ägyptischen Pharaonen und stammt offenbar von der französischen Wurzel ‚croquer‘, was soviel bedeutet wie aufessen, auffressen oder überhaupt knacken. Dieses soll etwa der Inhalt des ersten Vortrags sein, den ich dem Publikum in Jelena Iwanownas Salon zu halten gedenke, wenn man mich im Behälter dorthin bringt.“

„Mein Freund! Willst du nicht wenigstens ein Abführmittel einnehmen?“ rief ich besorgt. / „Er hat hohes Fieber, er redet irre“, wiederholte ich verzweiflungsvoll.

„Unsinn!“ erwiderte er verächtlich – „außerdem wäre das in meiner gegenwärtigen Lage höchst unbequem. Ich wußte übrigens schon, daß du von Abführmitteln sprechen würdest.“

„Aber, mein Freund, wie ernährst du dich jetzt? Hast du heute zu Mittag gegessen oder nicht?“

„Nein, doch bin ich satt und werde vermutlich nie mehr Speise zu mir nehmen. Dieses ist auch vollkommen verständlich. Indem ich das ganze Innere des Krokodils ausfülle, mache ich es für immer satt. Man braucht es jetzt mehrere Jahre nicht zu füttern. Anderer-

seits, da es von mir gesättigt ist, wird es mir natürlich alle Lebenssäfte seines Körpers mitteilen, ähnlich wie einige raffinierte Kokotten ihren Körper nachts mit rohen Koteletten belegen und nach dem Morgenbade frisch, strotzend und verführerisch werden. Indem ich ihm Nahrung gebe, werde ich vom Krokodil ernährt, wir ernähren uns, sozusagen, gegenseitig. Doch da es sogar einem Krokodil schwerfällt, einen Menschen, wie ich es bin, zu verdauen, muß es selbstverständlich eine gewisse Schwere im Magen, den es übrigens nicht hat, empfinden, und deshalb drehe ich mich nur selten von Seite zu Seite, um dem Ungeheuer keine unnützen Schmerzen zu bereiten. Ich tue dieses aus Menschenliebe. Es ist der einzige Übelstand meiner jetzigen Lage, und im allegorischen Sinn hat Timofei Semjenowitsch recht, wenn er mich einen Nichtstuer nennt. Allein ich werde ihm beweisen, daß man auch nichtstuend, ja, vielmehr nur durch Nichtstun das Schicksal der Menschheit verändern kann. Alle großen Ideen und geistigen Strömungen unserer Zeitungen und Journale sind augenscheinlich von Nichtstuern erfunden, darum nennt man sie auch Studierzimmerideen. Doch es ist einerlei, wie man sie nennt. Ich werde jetzt ein neues soziales System erfinden, und du glaubst gar nicht, wie leicht das ist. Man braucht sich nur in die Einsamkeit zurückzuziehen oder auch in das Innere eines Krokodils zu geraten, die Augen zu schließen, und sofort erfindet man ein Paradies auf Erden. Als ihr neulich wegginget, begann ich sogleich zu erfinden und habe schon drei Systeme erdacht, jetzt arbeite ich am vierten. Allerdings muß man vorerst alles umstürzen, doch das ist aus dem Krokodil heraus leicht zu tun, ja, es scheint alles noch viel übersichtlicher. Übrigens gibt es noch einige Übelstände in meiner Lage, obwohl es nur Kleinigkeiten sind. Das Innere des Krokodils ist nämlich ein wenig feucht und schleimig, auch riecht es ein wenig nach Gummi, wie meine vorjährigen Gummischuhe. Das ist alles, andere Unannehmlichkeiten gibt es nicht.“

„Iwan Matwejewitsch,“ unterbrach ich, „das sind alles Wunderdinge, die ich kaum zu glauben vermag. Und gedenkst du denn wirklich, dein Leben lang nichts mehr zu essen?“

„An welchen Unsinn dein müßiges, leichtsinniges Gehirn denkt!

Ich stelle dir meine großen Ideen mit und du - wisse denn, daß
ich allein durch meine großen Ideen gesättigt bin, welche die mich
umgebende Finsternis in Übrigkeit hat der gutmütigen Frau
hinderen Frau
men,
werden,
solge-
teils
ver
hr
es
sch
ax
n
r
m
y
s,
das
sch
hon
ht
er
ge-
ntnem
er. unserer
in holte, daß
die vorus, daß
bede
bewältigt werden wird, um meine Ansichten über die



Ich teile dir meine großen Ideen mit und du – wisse denn, daß ich allein durch meine großen Ideen gesättigt bin, welche die mich umgebende Finsternis erleuchten. Übrigens hat der gutmütige Eigentümer des Ungeheuers nach einer Beratung mit seiner biedereren Frau beschlossen, daß sie jeden Morgen ein gebogenes Metallröhrchen, einer Flöte ähnlich, in den Schlund des Ungeheuers stecken werden, durch welches ich Fleischbrühe oder Kaffee mit darin aufgeweichtem Weißbrot zu mir nehmen kann. Das Röhrchen ist bereits bei einem Nachbarn bestellt. Doch glaube ich, daß es ein unnützer Luxus ist. Ich hoffe mindestens 1000 Jahre zu leben, wenn es wahr ist, daß die Krokodile dieses Alter erreichen. Übrigens, da ich es gerade erwähnt habe, schlage in einer Naturgeschichte darüber nach und teile es mir morgen mit, denn ich könnte mich ja geirrt und das Krokodil mit einem andern vorsintflutlichen Tier verwechselt haben. Nur ein Gedanke beunruhigt mich. Da ich in Tuch gekleidet bin und Stiefel an den Füßen habe, kann das Krokodil mich offenbar nicht verdauen. Außerdem bin ich am Leben und widersetze mich daher mit aller Willenskraft der Verdauung; ich will nicht in dasselbe verwandelt werden wie die gewöhnliche Nahrung, das wäre zu demütigend. Doch ich befürchte eines: im Laufe von 1000 Jahren kann das Tuch, aus dem mein Rock genäht ist, und das leider russische Ware ist, morsch werden, und unbedeckt werde ich dann vielleicht, ungeachtet meines Unwillens, allmählich in Verdauung übergehen. Tags werde ich es jedenfalls nicht zulassen, aber nachts, wenn im Schlaf der Wille den Menschen verläßt, kann mir das erniedrigende Los einer Kartoffel oder eines Stückes Kalbfleisch beschieden sein. Dieser Gedanke allein macht mich rasend. Schon aus diesem Grunde müßte der Zolltarif verändert und die Einfuhr englischer Stoffe gestattet werden, die haltbarer sind und daher eher der Natur standhalten werden, falls man in ein Krokodil geraten sollte. Diesen Gedanken will ich bei erster Gelegenheit einem Staatsmann und einem der politischen Berichterstatter unserer Tageszeitungen mitteilen. Mögen sie darüber reden! Ich hoffe, daß nicht sie allein jetzt von mir lernen werden. Ich sehe voraus, daß jeden Morgen eine ganze Schar von ihnen mit Reportermappen bewaffnet mich umdrängen wird, um meine Ansichten über die

gestrigen Neuigkeiten zu erhaschen. Kurz -- ich sehe meine Zukunft in rosigem Lichte vor mir liegen.“

„Er hat das Delirium“, murmelte ich vor mich hin.

„Mein Freund -- und die Freiheit?“ fragte ich laut, in der Absicht, genau seine Meinung zu erfahren; „du bist doch, sozusagen, im Gefängnis, während der Mensch doch Freiheit genießen muß.“

„Du bist töricht“, erwiderte er, „die Wilden lieben die Unabhängigkeit, die Weisen lieben die Ordnung und, wo keine Ordnung ist . . .“

„Iwan Matwejewitsch, erbarme dich!“

„Schweig und höre zu“, schrie er auf, wütend, daß ich ihn unterbrochen hatte. / „Niemals noch hat mein Geist sich zu solcher Höhe erhoben wie jetzt. Vor einem nur fürchte ich mich in meiner engen Zelle, und das ist die Kritik unserer dicken Journale und das Jöhlen unserer satirischen Zeitschriften. Ich fürchte eben, daß die leichtfertigen Besucher, Dummköpfe und Neider, überhaupt die Nihilisten, mich lächerlich machen. Aber ich werde dagegen Maßregeln ergreifen. Mit Spannung erwarte ich die Zeitungsnachrichten und die Meinung des Publikums. Vor allem die Zeitungen. Teile mir morgen alles darüber mit.“

„Schön, morgen schon bringe ich einen ganzen Stoß von Zeitungen her.“

„Morgen ist es noch zu früh, Zeitungsnachrichten zu erwarten, denn die Neuigkeiten erscheinen erst am übernächsten Tage. Doch komme von heute an jeden Abend durch die Hofpforte her. Ich gedenke dich als meinen Sekretär zu benutzen. Du wirst mir die Zeitungen und Wochenschriften vorlesen, und ich werde dir meine Gedanken diktieren und Aufträge geben. Vor allem vergiß nicht die Telegramme mitzubringen. Ich wünsche, täglich die letzten europäischen Telegramme zu hören. Doch nun genug. Du bist wohl schon schläfrig. Geh nach Hause und beachte nicht, was ich dir eben über die Kritik gesagt habe. Ich fürchte sie nicht, denn sie befindet sich selber in einer kritischen Lage. Man braucht nur weise und tugendhaft zu sein, um über die Allgemeinheit emporgehoben zu werden. Meine zukünftige Rolle in der Geschichte der Menschheit ist die eines Sokrates oder eines Diogenes, vielleicht beider zusammen.“
In dieser leichtsinnigen und flüchtigen Weise beeilte sich Iwan.

Matwejewitsch (allerdings im Delirium), mir seine Ansichten mitzuteilen, ähnlich den charakterlosen Weibern, von denen das Sprichwort sagt, daß sie kein Geheimnis für sich behalten können. Auch schien mir alles das, was er über das Krokodil berichtete, höchst verdächtig. Freilich war er krank, und mit Kranken muß man Geduld haben, doch ich gestehe, daß ich Iwan Matwejewitsch nie recht leiden mochte. Von Kindheit an wollte ich von seiner Vormundschaft loskommen und konnte es nicht. Tausendmal wollte ich ganz mit ihm brechen, und tausendmal zog es mich wieder zu ihm zurück, als ob ich immer noch hoffte, ihm etwas zu beweisen oder mich an ihm zu rächen. Es ist eine sonderbare Freundschaft! Ich kann wirklich behaupten, daß ich zu neun Zehnteln aus Ärger mit ihm befreundet war. Diesmal jedoch war unser Abschied gefühlvoll. / „Ihr Freund ist ein sehr kluger Mensch“, sagte der Deutsche halblaut, als er mich hinausleitete. Er hatte fleißig unserem Gespräch gelauscht.

„A propos,“ sagte ich, „– um es nicht zu vergessen – wieviel würden Sie für das Krokodil verlangen, wenn es uns einfiel, es Ihnen abzukaufen?“

Iwan Matwejewitsch, welcher die Frage gehört hatte, erwartete mit Spannung die Antwort. Offenbar wollte er nicht, daß der Deutsche einen geringen Preis nenne, jedenfalls räusperte er sich bei meiner Frage ganz bedeutungsvoll.

Der Deutsche wollte anfangs nichts davon hören, er schien sogar ärgerlich.

„Niemand darf mein Krokodil kaufen!“ schrie er wütend und wurde krebsrot. / „Ich will mein Krokodil nicht verkaufen. Ich will nicht einmal eine Million Taler für das Krokodil haben. Heute habe ich hundertdreißig Taler eingenommen, morgen werde ich zehntausend Taler einnehmen und dann jeden Tag hunderttausend. Nein, ich will es nicht verkaufen.“

Iwan Matwejewitsch kicherte sogar vor Vergnügen. – Kaltblütig und vernünftig, weil ich eine heilige Freundschaftspflicht erfüllte, erklärte ich dem verdrehten Deutschen, daß seine Berechnungen falsch seien, daß, wenn er jeden Tag hunderttausend Taler einnahme, ganz Petersburg im Lauf von vier Tagen schon bei ihm ge-



wesen sein werde und niemand weiter zahlen würde; daß Gott über Tod und Leben verfüge, und daß das Krokodil doch noch bersten oder Iwan Matwejewitsch erkranken und sterben könne, usw. . . .

Der Deutsche dachte ein Weilchen nach.

„Ich werde ihm Tropfen aus der Apotheke geben,“ meinte er endlich, „und Ihr Freund wird nicht sterben.“

„Lassen wir die Tropfen,“ sagte ich, „und nehmen wir an, daß es zu einem Prozeß kommen kann. Die Gattin Iwan Matwejewitschs kann ihren legitimen Gatten zurückfordern. Sie wollen sich doch bereichern, aber haben Sie die Absicht, Jelena Iwanowna eine Pension anzusetzen?“

„Nein! Die Absicht habe ich nicht“, antwortete der Deutsche kurz und bündig.

„Nein!“ ergriff seine Enehälfte mit einer gewissen Wut das Wort.

„Wäre es dann für Sie nicht besser, sofort eine zwar mäßige, doch feste und solide Summe zu erhalten, als sich in ungewissen Hoffnungen zu wiegen? Ich halte es für meine Pflicht, hinzuzufügen, daß ich nicht allein aus müßiger Neugier danach frage.“

Der Deutsche nahm seine Frau beiseite und entfernte sich mit ihr zu einem Kriegsrat in den entlegensten Winkel des Raumes, wo der Käfig mit dem größten und häßlichsten Affen der Sammlung stand. /

„Du wirst schon sehen“, sagte mir Iwan Matwejewitsch.

Was mich anbelangt, kämpfte ich in diesem Augenblick mit dem Verlangen: erstens, den Deutschen, zweitens, die Frau noch kräftiger und drittens, am meisten und nachdrücklichsten, Iwan Matwejewitsch zu verprügeln, als Strafe für seine schrankenlose Selbstsucht. Doch das alles bedeutete nichts im Verhältnis zur Antwort des geldgierigen Deutschen.

Nachdem dieser sich mit seiner Frau beraten hatte, forderte er für sein Krokodil 50 000 Rubel in Papieren der letzten inneren Lotterianleihe, ein steinernes Haus mit einer eigenen Apotheke in der Erbsenstraße und außerdem noch den Titel eines russischen Obersten. /

„Siehst du,“ rief Iwan Matwejewitsch, „habe ich es dir nicht gesagt? Außer dem letzten wahnwitzigen Wunsch hat er mit seinen Ansprüchen recht, denn er versteht vollkommen den gegenwärtigen Wert des von ihm gezeigten Ungeheuers.“

„Mensch,“ fuhr ich den Deutschen wütend an, „wozu wollen Sie denn den Oberstitel? Welche Heldentat haben Sie denn begangen? Welche besonderen Dienste geleistet? Welche militärischen Ehrenzeichen erworben? Sind Sie denn wahnsinnig?“

„Wahnsinnig?“ rief der Deutsche empört aus, „nein, ich bin bei vollem Verstande, Sie aber sind recht töricht, es nicht zu verstehen. Ich habe den Oberstitel verdient, weil ich ein Krokodil zeige, in dem ein lebendiger Hofrat sitzt, und kein Russe kann ein solches Krokodil zeigen. Ich bin ein sehr gescheiter Mann und will auch gerne Oberst sein.“

„So leb' denn wohl, Iwan Matwejewitsch“, schrie ich zitternd vor Wut und stürzte aus dem Krokodilraum hinaus. Ich fühlte, daß ich einen Augenblick später alle Gewalt über mich verloren hätte. Die aberwitzigen Hoffnungen dieser beiden Idioten waren unerträglich. Die kühle Luft erfrischte mich und mäßigte ein wenig meinen Unwillen. Endlich, nachdem ich wohl fünfzigmal nach beiden Seiten ausgespien hatte, nahm ich mir eine Droschke, fuhr nach Hause, zog mich aus und warf mich auf mein Lager. Am ärgerlichsten war mir, daß ich sein Sekretär geworden war. Jetzt konnte ich mich dort jeden Abend langweilen, während ich die Pflichten eines wahren Freundes erfüllte. Ich war bereit, mich dafür zu bestrafen, und ich tat es auch wirklich: nachdem ich das Licht ausgelöscht hatte und unter die Decke geschlüpft war, hieb ich mir vor Wut mehrmals mit der Faust auf den Kopf und auf andere Körperteile. Das erleichterte mich einigermaßen; ich schlief endlich sogar recht fest ein, weil ich sehr müde war. Die ganze Nacht durch träumte ich nur von Affen, aber gegen Morgen sah ich Jelena Iwanowna im Traum.



IV.

Ich vermute, daß ich deshalb von den Affen geträumt hatte, weil sie im Käfig beim Krokodilsmann waren; mit Jelena Iwanowna hatte es allerdings eine andere Bewandtnis.

Ich schicke voraus, daß ich diese Dame liebte; doch ich eile, und zwar mit Extrapost, mich zu verbessern . . . ich liebte sie wie ein

Vater, nicht mehr und nicht weniger. Ich schließe dies daraus, daß es mir schon mehrmals begegnet ist, den unbezwinglichen Wunsch zu haben, ihr Köpfchen oder ihr rosiges Wänglein zu küssen. Und obgleich ich so etwas nie getan habe, muß ich gestehen, daß ich nichts dagegen gehabt hätte, ihr Mündchen zu küssen, und nicht so sehr das Mündchen als die Zähnnchen, die sich immer beim Lachen so zeigten und wie eine Reihe gleicher regelmäßiger Perlen aussahen. Und sie lachte erstaunlich oft. In Kosefällen pflegte Iwan Matwejewitsch sie immer ‚seinen lieben Unsinn‘ zu nennen – eine Bezeichnung, die wirklich im höchsten Grade zutreffend und charakteristisch war. Sie war ein Bonbon von einer Dame und nichts weiter. Darum kann ich gar nicht begreifen, warum es auf einmal Iwan Matwejewitsch einfallen konnte, in seiner Gattin eine russische Eugenie Tour zu erblicken. Wenn man die Affen aus dem Spiel läßt, machte mein Traum auf mich jedenfalls einen höchst angenehmen Eindruck, und während ich mir bei meinem Morgentäßchen die Ereignisse des gestrigen Tages vergegenwärtigte, beschloß ich, auf dem Wege in den Dienst unbedingt bei Jelena Iwanowna vorzusprechen, wozu ich übrigens auch in meiner Eigenschaft als Hausfreund verpflichtet war.

In einem winzigen Zimmerchen vor dem Schlafzimmer, im sogenannten ‚Kleinen Salon‘ (obwohl auch ihr großer Salon klein war), saß auf einem netten kleinen Diwan vor einem Teetischchen Jelena Iwanowna in einem luftigen Morgenjäckchen und trank Kaffee aus einem winzigen Täßchen, in das sie ein Zwiebäckchen tauchte. Sie war bezaubernd niedlich, doch schien sie mir ein wenig nachdenklich.

„Ah, Sie sind es, Sie Schelm,“ empfing sie mich mit einem zerstreuten Lächeln, „setzen Sie sich, Sie Wildfang, und trinken Sie Kaffee. Nun, was haben Sie denn gestern getan? Waren Sie auf dem Maskenball?“

„Waren Sie denn dort? Ich besuche ja keine Bälle... zudem war ich gestern noch bei unserem Gefangenen.“

Ich seufzte und machte ein frommes Gesicht, während ich den Kaffee empfing.

„Bei wem? Bei welchem Gefangenen? Ach ja, der arme Junge! Nun, wie geht es ihm? Er ist wohl traurig? Ja, wissen Sie,

ich wollte Sie fragen:

... ich darf doch jetzt um Scheidung bitten?“/

„Um Scheidung?“ rief ich bestürzt, und hätte beinah meinen Kaffee dabei verschüttet. / „Das ist der Schwarzkopf!“ dachte ich ingrimig.

Es gab so einen jungen Schwarzkopf mit einem kleinen Schnurrbärtchen, er war am Bauamt angestellt, kam fast zu oft und ver-

stand es ganz ausgezeichnet, Jelena Iwanowna zum Lachen zu bringen. Ich gestehe, daß ich ihn haßte, und zweifle nicht daran, daß er Jelena Iwanowna bereits gestern auf dem Maskenball oder womöglich auch hier gesehen und ihr eine Menge Unsinn einge-redet hatte.

„Ja, was ist denn das eigentlich“, plapperte Jelena Iwanowna plötzlich wie eingelernt. / „Was ist denn das? Er wird da die ganze Zeit im Krokodil sitzen und kommt vielleicht sein Lebtage nicht heraus, und ich soll hier auf ihn warten? Der Mann soll zu Hause leben und nicht in einem Krokodil!“

„Aber es ist doch ein unvorhergesehener Fall“, begann ich in be-greiflicher Aufregung.

„Ach nein, lassen Sie das, lassen Sie das!“ rief sie plötzlich ganz erzürnt. / „Sie widersprechen mir immer, Sie Windbeutel. Mit Ihnen kann man nichts besprechen. Sie geben nie einen Rat. Fremde Men-schen sagten mir schon, daß ich jetzt die Scheidung erwirken könnte, weil Iwan Matwejewitsch kein Gehalt mehr bekommen wird.“





„Jelena Iwanowna! sprechen Sie so?“ rief ich pathetisch. / „Welcher Bösewicht konnte Ihnen dergleichen weismachen! Scheidung aus einem so geringfügigen Grunde, wie das Gehalt, ist ganz unmöglich, und der arme, arme Iwan Matwejewitsch, er ist sozusagen von Liebe zu Ihnen entbrannt, sogar im Innern des Ungeheuers. Nicht genug, er schmilzt vor Liebe zu Ihnen wie ein Stückchen Zucker. Noch gestern

abend, während Sie sich auf dem Maskenball amüsierten, erwähnte er, daß er sich im äußersten Fall dazu entschließen werde, Sie in der Eigenschaft seiner legitimen Gattin zu sich ins Innere kommen zu lassen, um so mehr als das Krokodil sich als sehr geräumig erwiesen hat, nicht nur für zwei, sondern auch für drei Personen.“ Und ich erzählte ihr diesen Teil meiner gestrigen Unterhaltung mit Iwan Matwejewitsch.

„Wie? Wie?“ rief sie erstaunt, „Sie wollen, daß auch ich da hineinkrieche zu Iwan Matwejewitsch? Welche Idee! Und wie werde ich es denn anfangen, im Hut und in der Krinoline? Gott! Welche Dummheit! Welch ein Bild werde ich denn abgeben, wenn ich da hineinsteige! Und jemand wird mir vielleicht noch zusehen... Das ist zu komisch! Und was werde ich denn dort essen? Und... und wie wird es denn sein, wenn ich... ich... Oh Gott! Was Sie sich ausgedacht haben! Und welche Vergnügungen gibt es dort? Sie sagen, es rieche dort nach Gummi? Und wie, wenn wir uns dort streiten? Müssen wir dann auch nebeneinander liegen? Pfui, wie das garstig ist!“

„Beste Jelena Iwanowna, ich bin mit Ihren Einwänden vollkommen

einverstanden,“ unterbrach ich sie in dem begreiflichen Bestreben mich auszusprechen, das immer den Menschen befällt, wenn er fühlt, daß das Recht auf seiner Seite ist; „jedoch eines haben Sie bei alledem außer acht gelassen, Sie haben nicht bedacht, daß er ohne Sie wohl nicht leben kann, da er Sie zu sich ruft. Also



ist das hier Liebe, leidenschaftliche, treue Liebe. Sie haben die Liebe nicht beachtet, Jelena Iwanowna, die Liebe!“

„Ich will nichts, nichts, nichts davon hören!“ und sie winkte abwehrend mit ihrer hübschen kleinen Hand, an der die frisch gewaschenen und gebürsteten rosigen Nägelchen blitzten.

„Sie Garstiger! Sie werden mich noch bis zu Tränen rühren! Steigen Sie doch selbst hinein, wenn es Ihnen angenehm ist. Sie sind ja sein Freund, also

bleiben Sie aus Freundschaft zu ihm da liegen und streiten Sie ihr Leben lang über langweilige Wissenschaften...“

„Sie lachen vergeblich über diese Voraussetzung“, unterbrach ich das leichte Frauchen./„Iwan Matwejewitsch hat mich ohnehin zu sich gerufen. Sie zieht natürlich die Pflicht hin, mich dagegen nur die Großmut. Aber als Iwan Matwejewitsch mir gestern von der Dehnbarkeit des Krokodils erzählte, machte er eine sehr klare Andeutung, daß nicht nur Sie allein, sondern auch ich in meiner Eigenschaft als Hausfreund mit Ihnen zusammen dort unterkommen könnte, zu dritt, wenn ich es übrigens wünschte, und darum...“

„Wieso? Zu dritt?“ rief Jelena Iwanowna, mich erstaunt anblickend.

„Wie denn . . . dann werden wir dort alle drei zusammen sein?“

Ha-ha-ha! Wie sie beide dumm sind! Ha-ha-ha! Ich werde Sie da unbedingt die ganze Zeit kneifen, Sie Nichtsnutz, ha-ha-ha! Ha-ha-ha!“

Sie lehnte sich an das Rückenpolster des Diwans und lachte bis zu Tränen. Und das alles, die Tränen und das Lachen, war so bezaubernd, das ich nicht widerstehen konnte, ihr Händchen zu ergreifen und mit Hingebung zu küssen. Sie wehrte mir nicht, obwohl sie mich als Zeichen der Versöhnung sanft an den Ohren zauste. Nun wurden wir beide vergnügt, und ich erzählte ihr ganz genau Iwan Matwejewitschs gestrige Pläne. Die Idee mit den Empfangsabenden und dem Salon gefiel ihr sehr gut.

„Aber ich brauche dann sehr viel neue Kleider,“ bemerkte sie, „und darum muß Iwan Matwejewitsch möglichst bald und möglichst viel Geld schicken. Allein,“ fügte sie nachdenklich hinzu, „wie wird man ihn denn in einem Behälter zu mir bringen? Das ist sehr lächerlich. Ich will nicht, daß man meinen Mann in Behältern herumträgt. Ich werde mich vor den Gästen schämen . . . Nein, ich will nicht, ich will nicht!“

„Übrigens, um es nicht zu vergessen, war Timofei Semjenowitsch gestern abend bei Ihnen?“

„Ah ja, er war da! Und wir haben mit ihm Karten gespielt, er setzte Konfekt, und wenn ich verlor . . . küßte er mir die Hände. So einer! Und denken Sie sich, beinahe wäre er mit mir auf den Maskenball gefahren, wirklich!“

„Verliebtheit!“ bemerkte ich, „und wer ist nicht in Sie verliebt, Sie schönste Zauberin!“

„Ach, gehen Sie mit Ihren Komplimenten! Halt, ich werde Sie auf den Weg kneifen; ich habe jetzt famos gelernt zu kneifen; nun, wie war's? Übrigens, Sie sagen, Iwan Matwejewitsch hätte gestern viel von mir gesprochen?“

„Nnn . . . ein! Man kann nicht behaupten . . . Offen gesagt, denkt er augenblicklich mehr an das Schicksal der ganzen Menschheit und will . . .“

„Nun, Gott mit ihm! Sprechen Sie nicht davon; wahrscheinlich ist es entsetzlich langweilig. Ich werde ihn einmal besuchen. Morgen gehe ich bestimmt hin. Nur heute nicht, heute habe ich Kopfweh,

und dann wird da so viel Publikum sein . . . Man wird sagen: seht, das ist seine Frau, und wird mich in Verlegenheit bringen. – Adieu! Abends sind Sie wohl . . . dort?“

„Bei ihm, bei ihm! Er hat befohlen, zu kommen und Zeitungen zu bringen.“

„Das ist ja nett. Gehen Sie zu ihm und lesen Sie ihm vor! Und zu mir kommen Sie heute nicht. Ich bin nicht ganz gesund, vielleicht fahre ich auch zu Besuch. Nun adieu, Schelm!“

„Das ist gewiß der Schwarzkopf, der heute abend bei ihr ist“, dachte ich mir.

In der Kanzlei zeigte ich natürlich mit keiner Miene, von welchen Sorgen und Aufregungen ich verzehrt wurde. Bald aber bemerkte ich, daß einige von unseren fortschrittlichen Blättern mit einer ganz besonderen Geschwindigkeit unter meinen Kollegen von Hand zu Hand gingen und mit außerordentlich ernsthaften Mienen gelesen wurden. Das erste, welches ich erblickte, war der ‚Listok‘, ein Käseblättchen ohne besondere Richtung, bloß allgemein menschenfreundlich, wofür es in der Regel bei uns verachtet wurde, obwohl man es auch las. Nicht ohne Staunen las ich folgendes:

„Gestern verbreiteten sich in unserer großen und mit herrlichen Gebäuden verzierten Stadt ganz ungewöhnliche Gerüchte. Herr N . . ., ein bekannter Feinschmecker aus der besten Gesellschaft, vermutlich der Küche Borels und des . . . Klubs überdrüssig, trat in das Gebäude der Passage, in den Raum, wo ein riesenhaftes, eben erst hergebrachtes Krokodil ausgestellt wird, und verlangte, daß dieses ihm zum Mittag zubereitet würde. Nachdem er mit dem Eigentümer handelseinig geworden, begann er alsbald dieses bei lebendigem Leibe aufzuessen, indem er mit einem Federmesser die saftigsten Stücke abschnitt und diese mit ungeheurer Geschwindigkeit verschlang. Allmählich verschwand das ganze Krokodil in seinem geräumigen Innern, so daß er sich anschickte, sich an das Ichneumon, den ständigen Begleiter der Krokodile, zu machen, wohl in der Vermutung, daß dieses ebenso wohlschmeckend sei. Wir haben gar nichts gegen dieses neue Nahrungsmittel einzuwenden, das den ausländischen Feinschmeckern schon längst bekannt ist. Wir haben es sogar vorausgesehen. Die englischen Lords und Reisenden fangen



in Ägypten Krokodile scharenweise und genießen das Rückenstück des Ungeheuers in der Gestalt von Beefsteaks mit Senf, Zwiebeln und Kartoffeln. Die Franzosen, die mit Lesseps hinübergekommen sind, ziehen die in Asche gebackenen Pfoten vor, was sie übrigens aus Trotz gegen die Engländer tun, die sie verlachen. Vermutlich wird man bei uns beides zu würdigen wissen. Unsererseits freuen wir uns über den neuen Zweig der Industrie, an welcher es vorwiegend unserem weiten und mannigfaltigen Vaterlande mangelt. Nach diesem ersten, im Innern des Petersburger Gastronomen verschwundenen Krokodil wird vermutlich kaum ein Jahr vergehen, daß ihrer nicht Hunderte hierhergebracht werden, und warum sollte man wohl das Krokodil nicht in Rußland akklimatisieren? Wenn das Newa-Wasser für diese interessanten Fremdländer zu kalt sein sollte, so gibt es doch in der Hauptstadt Teiche und außerhalb derselben Flüsse und Seen. Warum z. B. könnte man nicht eine Krokodilzucht in Pargolowo oder in Pawlowsk einrichten? Und in Moskau in den ‚Presninskij Prudy‘ und im ‚Ssamotek‘. Indem sie unseren Feinschmeckern eine angenehme und gesunde Nahrung liefern, können sie zugleich den an diesen Teichen lustwandelnden Damen eine angenehme Abwechslung bieten und die Kinder durch ihren Anblick in der Naturgeschichte belehren. Aus dem Krokodilsleder könnte man Futterale, Handkoffer, Zigarettenetuis und Brieftaschen herstellen, und wohl mehr als ein russischer Kaufmann wird schmunzelnd seine geliebten, fettigen Tausender in einer Krokodil-ledertasche verwahren. Wir hoffen dieses interessante Thema nochmals zu berühren.“

Obschon ich etwas derartiges geahnt habe, war ich doch durch die Voreiligkeit dieser Mitteilung verblüfft. Da ich niemanden fand, mit dem ich meine Eindrücke austauschen konnte, wandte ich mich an den mir gegenüber sitzenden Prochor Ssawitsch und bemerkte, daß er mich schon lange mit seinen Blicken verfolgte und den ‚Wolos‘ in der Hand hielt, bereit, ihn mir zu überreichen. Schweigend nahm er von mir den ‚Listock‘ entgegen und übergab mir den ‚Wolos‘, in dem er mit dem Fingernagel einen Aufsatz kräftig angestrichen hatte. Dieser Prochor Ssawitsch war ein äußerst sonderbarer Mensch. Er war ein schweigsamer alter Hagestolz, trat zu keinem von uns

in irgendwelche Beziehungen, sprach im Büro fast mit niemandem und hatte immer und überall seine eigene Meinung, konnte es jedoch nicht leiden, sie jemandem mitzuteilen. Er lebte einsam. In seiner Wohnung war beinah niemand von uns gewesen.

Folgendes las ich in dem mir bezeichneten Aufsatz des „Wolos“: „Es ist bekannt, daß wir progressiv und human sind und danach streben, es in jeder Beziehung Europa gleichzumachen. Doch ungeachtet aller Anstrengungen und Bemühungen unserer Zeitung sind wir noch lange nicht reif, wie folgender empörende Fall es beweist, der sich gestern in der Passage abspielte, und den wir vorhergesehen haben. Es kommt in die Hauptstadt ein ausländischer Menageriebesitzer und bringt ein Krokodil mit, daß er in der Passage ausstellt. Wir begrüßten diesen neuen Erwerbsweg, der im allgemeinen unserem mächtigen und mannigfaltigen Vaterlande fehlt. Da erscheint plötzlich gestern gegen 4 $\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags eine Persönlichkeit von außerordentlichem Umfang und in stark angeheitertem Zustande im Geschäft des Ausländers, zahlt für den Eintritt und kriecht sofort, ohne jegliche vorausgehende Mitteilung, in den Rachen des Krokodils, daß natürlich gezwungen war, ihn zu verschlingen, um nicht zu ersticken. Weder die Hilferufe des Ausländers, noch das Jammergeschrei seiner erschrockenen Angehörigen, noch Drohungen, die Polizei zu rufen, haben Wirkung. Aus dem Innern des Krokodils erschallt nichts als Gelächter und Versprechungen, mit der Knute kurzen Prozeß zu machen, und das arme Säugetier, welches gezwungen war, eine solche Fleischmasse zu verschlingen, vergießt vergebliche Tränen. Ein ungebetener Gast ist schlimmer als ein Tatar – sagt ein altes Sprichwort. Doch dessenungeachtet will der unverschämte Eindringling nicht heraus. Wir können uns derartige barbarische Vorfälle nicht erklären, die unsere politische Unreife bezeugen und uns in den Augen der Ausländer herabsetzen. Das Draufgängertum der russischen Natur hat eine würdige Anwendung gefunden. Es fragt sich, was der ungebetene Gast eigentlich haben wollte? Brauchte er einen warmen und gemütlichen Winkel? Aber in der Hauptstadt gibt es ja viele herrliche Häuser mit billigen und sehr gut eingerichteten Wohnungen, mit Wasserleitung und mit Gasbeleuchtung auf der Treppe, für die der Hauswirt oft sogar einen

Portier hält. Wir machen unsere Leser auch auf die barbarische Behandlung der Haustiere aufmerksam. Dem zugereisten Krokodil ist es selbstverständlich sehr beschwerlich, eine solche Masse auf einmal zu verdauen, und jetzt liegt es hochaufgetrieben da und erwartet unter unsagbaren Qualen den Tod. In Europa wird Tierquälerei schon lange gesetzlich verfolgt. Jedoch ungeachtet unserer europäischen Beleuchtung, unserer europäischen Trottoire und europäischen Bauweise sind wir noch weit davon entfernt, unsere altgewohnten Vorurteile abzustreifen.

„Neu sind die Häuser, doch alt die Vorurteile“, heißt es in einem Gedicht, und nicht einmal die Häuser sind neu, zum mindesten nicht die Treppen. Wie wir schon mehrmals in unserem Blatt erwähnt haben, sind im Hause des Kaufmanns Lukjanoff auf der Petersburger Seite die hölzernen Aufgangsstufen verfault und durchgebrochen und stellten schon lange eine Lebensgefahr für die bei ihm bedienstete Soldatenfrau Afimja Skapidarowa vor, die oft genötigt ist, die Treppe mit Wassereimern oder Holzbündeln zu betreten. Unsere Warnungen haben sich endlich bestätigt. Gestern um 10 Uhr vormittags brach eine Stufe unter der Afimja Skapidarowa durch, welche mit ihrem Suppennapf hinstürzte und sich ein Bein brach. Wir wissen nicht, ob Lukjanoff jetzt seine Treppe reparieren wird. Die Russen denken immer zu spät an vorbeugende Maßregeln. Das Opfer der russischen Nachlässigkeit ist bereits in ein Hospital gebracht worden. Wir werden gleichfalls nicht müde, zu behaupten, daß die Hausknechte, welche auf der Wiborger Seite die Trottoire kehren, nicht die Füße der Vorübergehenden beschmutzen sollten, sondern den Unrat in Haufen schichten, gleichwie es in Europa beim Stiefelputzen getan wird . . .“

„Was ist denn das?“ fragte ich Prochor Ssawitsch einigermaßen verwundert. / „Was ist denn das?“

„Was denn?“

„Nun, daß man das Krokodil beklagt, anstatt Iwan Matwejewitsch zu bedauern.“

„Aber wieso? Ein Tier, ein Säugetier sogar hat man bedauert, ist das nicht europäisch? Da werden die Krokodile auch sehr bedauert. Hi - hi - hi . . .“

Damit vertiefte sich der Sonderling Prochor Ssawitsch in seine Akten und sagte kein Wort weiter.

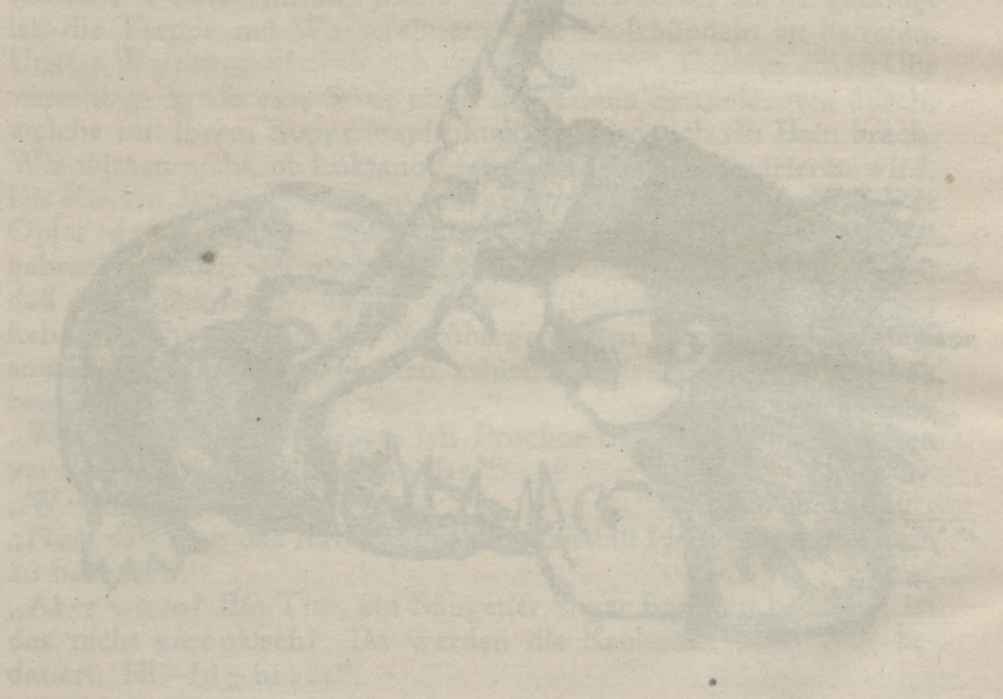
Den ‚Wolos‘ und den ‚Listok‘ steckte ich zu mir, raffte noch zur Abendlektüre für Iwan Matwejewitsch so viele alte ‚Nachrichten‘ und ‚Wolos‘ zusammen, wie ich finden konnte, und obwohl es noch lange bis zum Abend war, entwichte ich möglichst früh aus dem Dienst, um in die Passage zu gehen und mir wenigstens aus der Entfernung das Treiben dort anzusehen und die verschiedenen Meinungen und Ansichten zu erlauschen.

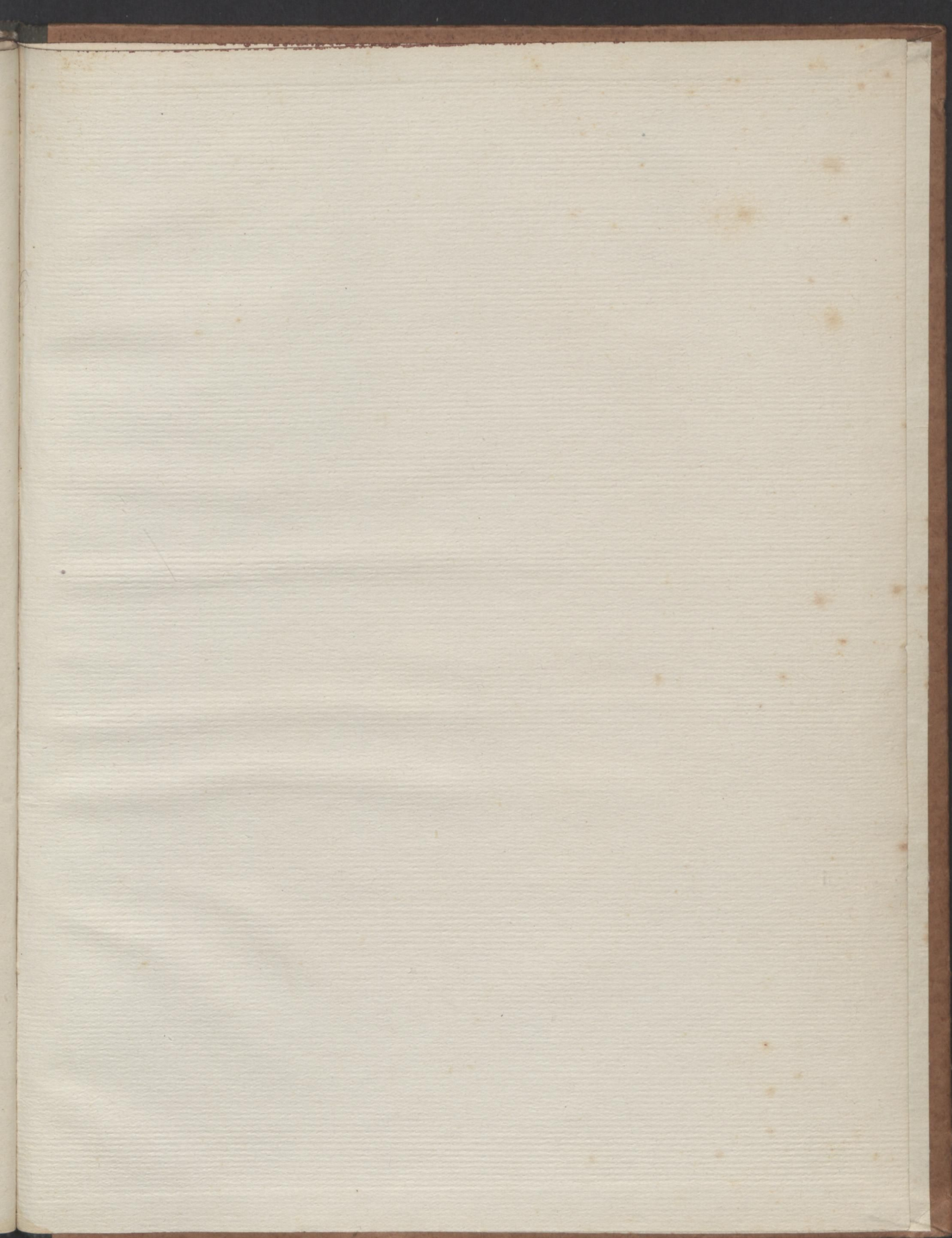
Ich sah voraus, daß dort wohl ein großes Gedränge sein würde und vergrub daher mein Gesicht tief in meinen Mantelkragen, weil es mir peinlich war – so wenig sind wir an die Öffentlichkeit gewöhnt.

Doch ich fühle mich nicht berechtigt, meine eigenen prosaischen Gefühle angesichts eines so bemerkenswerten und originellen Vorganges weiterhin zu äußern.



Dann verteilte sich der Soudanier Prochor Szwilich in seine
Aktion und sagte kein Wort weiter.
Den Wolos und den Lisko steckte ich zu mir, falls noch zur
Abendkür für Iwan Matwiewitsch so viele alte Nachrichten
und Wolos zusammen, wie ich finden konnte, und obwohl es noch
lange bis zum Abend war, entzückte ich möglichst früh aus dem
Dienst, um in die Passage zu gehen und mir wenigstens aus der
Entfernung das Treiben dort anzusehen und die verschiedenen
Meinungen und Ansichten zu erhaschen.
Ich sah voraus, daß dort wohl ein großes Gedränge sein würde und
vergiß daher mein Gesicht bei in meinen Mantelkragen, weil es mir
gefährlich war - so wenig sind wir in die Öffentlichkeit gewöhnt.
Doch ich sollte mich nicht beschlig, meine eigenen prosaischen
Gefühle angesichts eines so bunteren wasser und originellen Vor-
ganges weilsch zu ändern.





11.12
S2ali
345
—
9611

(27)

(63)

